GeoScope

Zeitschrift für Geographie-Studierende • Nummer 131 • Juni 2008

ENERGIE

Petropolitik - Macht aus Öl und Gas

Itten und Elsasser: das exklusive Interview

Energy-Drinks im Selbstversuch

Energietipps für Geographen

Impressum

Titelbild: "Energy Plant" von Rodic Aleksandar
www.aleksandarrodic.com

Geoscope:
Zeitschrift für Geographen
der Universität Zürich
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
www.geoscope.ch
info@geoscope.ch
Auflage 200 Exemplare

Redaktion
Nicolas Jauslin
Marius Büchi
Sandra Banholzer
Martin Glaus
Pascal Haltiner
Kevin Lutz
Moritz Schmidt
Samuel Weber
Florian Zellweger
Martin Glaus
Adrian Zwahlen

Layout
Lukas Reinhardt
Jolanda Kasser

IT
Matthias Kuhn

Druck
Lutz Druckerei AG
Hauptstrasse 18
9042 Speicher AR
www.druckereilutz.ch

Druck auf FSC zertifiziertem Papier

Abonnement
www.geoscope.ch

Editorial

Geschätzte Leserschaft

Nach dem erfolgreichen Start des wiederbelebten Geoscope im vergangenen Herbst folgt nun schon die zweite Ausgabe in der neuen Erscheinungsform. Mit viel Enthusiasmus und Engagement hat sich das Redaktionsteam auch für dieses zweite Heft zum Leitthema „Energie" eingesetzt. Herausgekommen ist eine vielfältige Zusammenstellung spannender Teilbereiche zu dieser sehr aktuellen Thematik.

Neben allerhand nützlicher und aktueller Information rund um das Geographiestudium findet sich in Geoscope ein zusätzlicher Leckerbissen: ein exklusives Interview mit den beiden altgedienten und bald abtretenden Professoren Klaus Itten und Hans Elasasser. Nicht nur Studierende werden dieses Interview mit viel Interesse lesen können, sondern auch mancher Alumnus dürfte sich hier angesprochen fühlen.

Reportagen

2 Zwischen Fluch und Segen: AKWs in der Schweiz
6 Im Haushalt haushälterisch mit Energie umgehen
9 Tankwart Putin oder wie aus Geologie Politik wird
14 Der ultimative Energietest
16 Surfen sie doch mal schwarz!

Nachgefragt

17 Interview mit Abgehenden

Geoteam

25 Die Do-Bar-Saison wurde eröffnet
26 Auf Brettern über die Wildhauser Hausberge ...
28 Jahresbericht Geoteam 2007
30 Die Studentenvertretung an der Invers
31 Wie lande ich erfolgreich im geographischen Berufsleben?

Studium

32 Geographen von damals - Informatik bei Swisstopo
35 Nebenfach Geschichte
36 Praktikus statt Studiosus
40 GEGZ meets Geoscope

42 Filmrezension
44 Fragen die die Welt bewegen
46 Agenda

Zwischen Fluch und Segen: AKWs in der Schweiz

Die einen bezeichnen sie als *die* Energiegewinnung: AKWs seien sauber, effizient und sicher. Die Opposition hingegen warnt vor den Gefahren, die Reaktoren in sich bergen und beschreibt das Kernkraftwerk als einen Wolf im Schafspelz. Seit es Reaktoren gibt, gibt es diese beiden Lager. Wie entstanden sie?

Adrian Zwahlen

Nachdem die US-Armee im Zweiten Weltkrieg die ersten beiden Atombomben über Japan abgeworfen hatte, war die Welt mit einer komplett neuen Situation konfrontiert: Der Mensch besitzt die Möglichkeit, mit nur einem Schlag ganze Städte und damit Hunderttausende Zivilisten zu vernichten. Vor dem Hintergrund des sich anbahnenden Kalten Krieges war diese Situation alles andere als ein Versprechen für eine friedliche Zukunft. Die Vision einer Welt, in der Fortschritt in der Wissenschaft zu Friede und Prosperität führen sollte, entpuppte sich als Utopie. Der Anspruch, dass auf der verbrannten Erde Europas eine neue Welt erschaffen werden könne, in der nicht mehr nationale Aspekte, sondern supranationale Verständigung das Konzert der Mächte dirigiere, verlor an Glaubwürdigkeit.

Militärische vs. friedliche Nutzung

Anstatt einer paneuropäischen Verständigung kam mit dem Marshall-Plan, der Etablierung der OEEC (Organisation für Europäische Wirtschaftliche Zusammenarbeit) oder auch der Montanunion eine westeuropäische Mini-Lösung zu Stande, die Europa zu beiden Seiten des Eisernen Vorhangs in zwei Teile zerlegte. Als die Sowjetunion 1949 und Grossbritannien 1952 ebenfalls die Bombe besassen, war die Bedrohung perfekt.

Dass bereits am 25. März 1957 von den Staatsoberhäuptern Belgiens, Frankreichs, Italiens, Luxemburgs, der Niederlande und der BRD ein Vertrag über die Gründung der Europäischen Atomgemeinschaft (EURATOM) unterzeichnet wurde, erstaunt angesichts der potentiellen Zerstörungsgewalt, die in den Atomen steckt. Im Vertrag stand, dass „die Kernenergie eine unentbehrliche Hilfsquelle für die Entwicklung und Belebung der Wirtschaft und für den friedlichen Fortschritt darstellt“. Offenbar ist es Politikern, Wirtschaftsvertretern und Medienschaffenden gelungen, den Unterschied zwischen friedlicher und militärischer Nutzung der Nukleartechnik zu verdeutlichen. In der Schweiz der 60er-Jahre sprachen sich der Bundesrat, viele Parlamentarier, die Elektroindustrie und auch grosse Teile des Volkes für den Bau von Kernkraftwerken aus.

Im Jahr 2007 leisteten die fünf Schweizer Kernkraftwerke Beznau-1 und -2, Mühleberg, Gösgen und Leibstadt über 26,4 Milliarden Kilowattstunden Strom, was 40 Prozent an der Schweizer Stromproduktion ausmacht. Das klingt

nach einem linearen technischen Fortschrittsprozess, bei dem alte Energiegewinnungsarten durch neuere ersetzt wurden. War dem so? Gab es keinen Widerstand?

Energiehungrige Schweiz

Die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg bescherten der Schweizer Volkswirtschaft Wachstumsraten in bisher unbekanntem Ausmass. Parallel zum Anstieg des Bruttoinlandprodukts kletterte auch der Energieverbrauch in damals astronomische Höhen: Zwischen 1950 und 1970 nahm der jährliche Bruttobedarf an Erdöl um das zwölffache zu. Auch der Elektrizitätsbedarf stieg rasant: Der zwischen 1945 und 1960 jährliche Bedarfsanstieg von etwa 5% konnte nur dank zahlreicher Wasserkraftwerke gedeckt werden. Der Energiehunger der prosperierenden Schweiz schien indes kein Ende zu nehmen. Dazu kam, dass die Wasserkraft allmählich an ihre Grenze gelangte. Es mussten neue Arten der Stromerzeugung geschaffen werden. Entsprechend war in den 50er- und 60er-Jahren der Widerstand gegen AKW-Projekte in der Schweiz marginal. Was überwog, war das Vertrauen in die Technik sowie die Hoffnungen, die in die friedliche Nutzung gesetzt wurden. Die Ängste vor einer nuklearen Katastrophe wurden verdrängt und vergessen. Mit der bekannten Rede Atoms for Peace (8. Dezem-ber 1953) vom US-Präsidenten Dwight D. Eisenhower entbrannte in der Schweiz eine regelrechte Atomeuphorie. Die Gegner von allfälligen Schweizer Atombomben befürworteten explizit die friedliche Nutzung der Kernenergie. Zwar gab es auch solche, die jede Nukleartech-nik ablehnten, doch gingen diese in der Atom-Begeisterung unter.

> „Offenbar ist es Politikern, Wirtschaftsvertretern und Medienschaffenden gelungen, den Unterschied zwischen friedlicher und militärischer Nutzung der Nukleartechnik zu verdeutlichen.“

Ende der 60er- anfangs der 70er-Jahre drehte sich der Wind allerdings, die Bevölkerung stand dem Bau neuer Kernkraftwerke zusehends kritisch gegenüber. Die Frage, ob nach Beznau (1969 und 1971) noch weitere AKWs gebaut werden sollten, wurde zum Politikum und spaltete die Schweizer Gesellschaft.

Umweltdiskursivierung und Opposition

Die Diskussion um weitere Atomkraftwerke geriet gegen Ende der 1960er-Jahre zunehmend in den Fokus zweier Phänomene, die eben erst entstanden sind: der Umweltdiskurs und die Alternativkultur. Dies war die entscheidende Wende in der Atomdebatte. Waren die Naturschutzor ganisationen in den 50er- und 60er-Jahren noch vehemente Befürworter der friedlichen Nutzung der Kernenergie, wurden sie um 1970 zu deren schärfsten Kritikern. Die Natur-

schützer waren mit dieser Wende nicht etwa eine aufbegehrende Randerscheinung, sondern ein Bestandteil eines gesamtgesellschaftlichen Phänomens: Die Umweltfrage gewann zunehmend an Bedeutung. Beispielsweise organisierte der Schweizerische Bund für Naturschutz im Jahre 1970 das europäische Naturschutzjahr. Oder die ETH zum Beispiel stellte zu Beginn des Wintersemesters den Lehrbetrieb für eine Woche ein, um den Studierenden den Besuch des Symposiums „Schutz unseres Lebensraumes" zu ermöglichen. Zahlreiche Umweltschutzorganisationen wurden aus der Taufe gehoben. In der welschen Schweiz entstanden auf kantonaler Ebene die ersten Grünen Parteien.

> „Waren die Naturschutzorganisationen in den 50er- und 60er-Jahren noch vehemente Befürworter der friedlichen Nutzung der Kernenergie, wurden sie um 1970 zu deren schärfsten Kritikern."

Wie kam es zu diesem rapiden Wandel in der Wahrnehmung von Natur und Kultur? Allein die zunehmende Umweltverschmutzung kann diese Wende der 1970er-Jahre nicht erklären, denn während die Umweltverschmutzung mehr oder weniger linear zunahm, vollzog sich der Meinungswandel sprunghaft. Eine entscheidende Rolle dafür dürfte jedoch die öffentliche Diskursivierung des Umweltproblems gewesen sein. Der Soziologe Niklas Luhmann beschrieb diesen Gedanken treffend: „Es mögen Fische sterben oder Menschen, das Baden in Seen oder Flüssen mag Krankheiten erzeugen, es mag kein Öl mehr aus den Pumpen kommen und die Durchschnittstemperaturen mögen sinken oder steigen: solange darüber nicht kommuniziert wird, hat dies keine gesellschaftlichen Auswirkungen."

Widerstand gegen die AKWs als Bestandteil gesellschaftlicher Veränderung

Der Umweltdiskurs war eingebettet in ein Ensemble von gesellschaftlichen Veränderungen, die alte Regeln und Gewissheiten in Frage stellten. Das Verhältnis von Mensch und Natur wurde in der Folge völlig anders wahrgenommen. Die Welt wurde zusehends als komplexes, interagierendes System mit „biologischen Gleichgewichten" und „Kreisläufen" empfunden. Der Büchermarkt wurde mit Veröffentlichungen zum Thema Ökologie überflutet. Die Autoren prognostizierten mehrheitlich eine düstere Zukunft. Man sprach von „Zukunftsschock", „Bevölkerungsbombe", „Selbstmordprogramm" oder „Wachstumswahn und Umweltkrise". Ähnlich wie in der heutigen Klimadebatte wurde die Umweltthematik von einer sensibilisierten Leserschaft aufgenommen und durch wissenschaftliche Tagungen, Buchpublikationen und Medienberichte popularisiert und politisiert.

Die zunächst heterogenen Umweltorganisationen fanden gegen Mitte der 70er-Jahre zur gemeinsamen Haltung,

dass sie sich fortan dem Bau weiterer Atomkraftwerke widersetzen und propagierten im Gegenzug das Energiesparen und möglichst umweltschonende Technologien. Trotz dieser immer stärker werdenden Opposition wies das Bundesgericht 1973 sämtliche Beschwerden gegen das projektierte AKW in Kaiseraugst ab. Ab diesem Zeitpunkt radikalisierte sich der Widerstand zunehmend. Am 1. April 1975 besetzten Oppositionelle das Baugelände in Kaiseraugst. Die Besetzung wurde von mehreren Grossdemonstrationen begleitet und genoss grossen Rückhalt in der Region, aber auch in der gesamten Schweiz.

Die langfristigen Wirkungen dieses Protests waren weitreichend: Einerseits wurden die Atomkraftwerke ein Dauerbrenner in den Medien, andererseits politisierte sich der Atomkraftwerkbau, was die öffentliche Diskussion zusätzlich anheizte. Der Bau von Atomkraftwerken war nicht mehr selbstverständlich, sondern musste und muss wahrscheinlich auch in Zukunft mit Widerstand rechnen. ■

Kupper, Patrick: Atomenergie und gespaltene Gesellschaft. Die Geschichte des gescheiterten Projektes Kernkraftwerk Kaiseraugst, Zürich 2003 (Interferenzen 3).

www.atomenergie.ch

Im Haushalt haushälterisch mit Energie umgehen

Haushalte gelten als Energiefresser. Das Problem: es gibt immer mehr davon. Deshalb ist bei der Nutzung von Energie ein Umdenken nötig. Eine Veränderung kann schon im kleinen Rahmen stattfinden – in den eigenen vier Wänden.

Quelle: Grüne Partei Deutschland

Martin Glaus

Wer dieses Heft in Händen hält hat heute Morgen sicher geduscht, danach heissen Kaffee getrunken und die warme Wohnung verlassen. Und am Abend wieder zuhause angekommen wird gekocht und später geht es vor den Computer um zu arbeiten, oder vor den Fernseher um eben nicht zu arbeiten. Computer, Tumbler, Drucker, Kaffeemaschinen – Haushaltgeräte und Büroelektronik erleichtern uns das Leben und bereiten Freude. Noch nie ging es so vielen Menschen so gut wie jetzt. Über 4 Milliarden Menschen haben einen Stromanschluss und immer mehr können sich auch ein Auto leisten. Der wachsende Wohlstand ist das Ziel der Zivilisation. Jedoch wäre der ganze Fortschritt nie möglich ohne Rohstoffe und Energie. Millionen von Tonnen Erdöl, Steinkohle und Erdgas werden täglich verfeuert und die Gewissheit wächst, dass die Vorräte in einigen Jahrzehnten zur Neige gehen könnten. Zudem ist spätestens seit dem letzten Bericht des Weltklimarats IPCC der Zusammenhang klar: Der steigende Energiebedarf der Menschheit verändert die Erde. Klimaexperten prognostizieren einen Temperaturanstieg und einen Anstieg des Meeresspiegels, weil die grossen Eiskappen durch das wärmere Klima an den Polen schmelzen und abbrechen.

Seit Jahrzehnten gehen vor allem die Bewohner der westlichen Welt sorglos und verschwenderisch mit den Ressourcen um. Denn den Preissteigerungen zum Trotz hat Energie nach wie vor den Anschein von Unerschöpflichkeit. Der Strom kommt aus der Steckdose, das Benzin aus der Zapfpistole. Dass die Energie im Überfluss zur Verfügung schien, hat dem einen Teil der Menschheit einen Wohlstand wie nie zuvor beschert. Nun braucht es ein Umdenken vor allem der

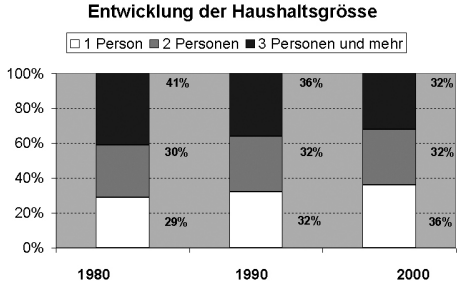
> „Der Strom kommt aus der Steckdose, das Benzin aus der Zapfpistole.“

Verbraucher in den Industrienationen. Denn Milliarden Menschen haben heute noch keinen Zugang zu Elektrizität und wollen aber in Zukunft auch so zivilisiert leben wie die Menschen der westlichen Welt. Die Erde leidet unter den Folgen eines verschwenderischen Lebensstils, der auf dem Weg ist, zu einem globalen Vorbild zu werden. In Anbetracht der wachsenden Erdbevölkerung und der folglich rasant steigenden Anzahl der Haushalte wird es schwierig, den gesamten Energieverbrauch in Zukunft nach unten zu korrigieren.

Immer weniger Personen pro Haushalt, trotzdem nimmt die Wohnfläche zu

In der Schweiz ist die Anzahl der Privathaushalte zwischen 1980 und 2000 schneller gestiegen als die Wohnbevölkerung. Gleichzeitig sinkt die durchschnittliche Haushaltsgrösse. Nach Angaben des Bundesamtes für Statistik hat der Anteil der Einpersonenhaushalte zwischen 1980 und 2000 von 29% auf 36% zugenommen. Der Anstieg bei den kleinen Haushalten ist in den urbanen Gemeinden und Kantonen am stärksten ausgeprägt. Den höchsten Prozentanteil an Einpersonenhaushalten weisen die Kantone Genf, Basel-Stadt und Zürich auf. Die durchschnittliche Haushaltsgrösse ist zwischen 1980 und 2000 von 2.5 auf 2.2 Personen gesunken. Dennoch hat die durchschnittliche Wohnfläche zugenommen.

Die Entwicklung der steigenden Anzahl und Grösse der Wohnungen bringt einen kontinuierlich wachsenden Endenergieverbrauch mit sich. Aber auch der erhöhte Einsatz von elektrischen Haushaltsgeräten, Fernsehern, Computern, Mobiltelefonen usw. schraubt den Energieverbrauch nach oben, selbst wenn diese zunehmend energiesparender werden. Die Energieeinsparungen dank energieeffizienterer Geräte werden zum Teil durch die immer grösser werdende Anzahl der benutzten Geräte wieder zunichte gemacht.



Grafik: Entwicklung der Haushaltsgrösse BFS 2000

Der von den Haushalten verursachte Druck auf die Umwelt nimmt also gesamthaft zu. Diese Entwicklung wird durch das Bevölkerungswachstum verschärft. Deshalb lohnt es sich, auf den Energieverbrauch zu achten. Nicht nur für das Klima und die Umwelt. Mit effizienteren Geräten, Heizungen und Motoren lässt sich nicht nur beträchtlich Energie sparen, sondern auch viel Geld. Verschiedene Energiesparkampagnen für Haushalte wurden lanciert. Denn die Energieeffizienz fängt bei jedem Einzelnen zu Hause an.

Von Seiten des Bundes (Programm „Energie Schweiz“) oder von Non-Profit-Organisationen wie Greenpeace werden häufig nützliche Stromspartipps publiziert, um die Energie effizient und sparsam zu nutzen. Denn ohne allzu grosse Mühe liesse sich in jedem Haushalt der Stromverbrauch um ein Drittel drosseln.

Es gibt unzählige Möglichkeiten dazu, ein paar Beispiele werden nun kurz erläutert.

Energie und Geld sparen

Sparlampen

Sparlampen brauchen für das gleiche Licht 80% weniger Strom als herkömmliche Glühlampen. Dazu ist ihre Lebensdauer fünf- bis zehnmal höher. Im Durchschnitt spart eine Sparlampe

Quelle: www.agri-culture.at

im Verlauf ihrer Lebensdauer rund 100 Franken Stromkosten ein. Ideal für kleine Studenten-Budgets.

Abschaltautomatik

Ein Kaffee am Morgen ist Gold wert. Jedoch sind Kaffeemaschinen, welche zum Warmhalten ständig im Standby-Betrieb laufen, echte Energiefresser. Deshalb: falls in der WG der Kauf einer Kaffeemaschine ansteht, unbedingt eine mit Abschaltautomatik wählen.

Kühlen und Gefrieren mit A++

Das Gleiche gilt beim Kauf eines neuen Kühl- oder Gefrierschrankes. Einer in der besten Energieklasse A++ braucht beispielsweise 70% weniger Energie als ein Gerät der Klasse C. Klar sind solche Kühlschränke teurer als weniger energieeffiziente. Jedoch spart man längerfristig dank dem kleineren Energieverbrauch trotzdem Geld.

Effizient Waschen und Trocknen

Für all jene, die ihre Kleider nicht mehr bei der lieben Mutter deponieren: erstens verbraucht man nur halb so viel Strom, wenn man seine Hemden mit 40 Grad statt 60 Grad wäscht; zweitens: der Tumbler ist out! Die Sonne ist der beste Wäschetrockner und auch im dunkelsten Keller wird die Wäsche einmal ihre Feuchtigkeit verlieren. Jedenfalls braucht man so keinen Strom. Wenn es wirklich nicht ohne geht, besorgt man sich einen Wärmepumpen-Tumbler. Der benötigt 50% weniger Strom als herkömmliche Tumbler.

Abschalten

Nach einer längeren Session am Computer oder vor dem Fernseher können mit einer Steckleiste und Schalter ganze Gerätegruppen bequem abgeschaltet werden. Der Standby-Stromverbrauch wird auf Null reduziert. Auch Geräte, die abgeschaltet heimlich Strom fressen, werden von der Stromzufuhr getrennt.

> „Ohne allzu grosse Mühe liesse sich in jedem Haushalt der Stromverbrauch um ein Drittel drosseln.“

Ein optimales Stromsparen ist garantiert. Der älteste Stromspartipp ist und bleibt sowieso: Lichter löschen! ■

Tankwart Putin oder wie aus Geologie Politik wird

An kaum einem anderen Ort manifestieren sich die tagtäglichen Wirrungen der Weltpolitik deutlicher als an Tankstellen. Die Reaktion der Treibstoffpreise ist erstaunlich, bisweilen sogar beängstigend.

Werkzeuge der Macht Quelle: wikipedia

Marius Büchi

Allen erneuerbaren Energien zum Trotz: Europa dürstet nach Gas und Öl. Und dies in zunehmendem Masse. Die eigenen Vorkommen in der Nordsee neigen sich dem Ende zu, Kohle bleibt unwirtschaftlich und Kernenergie ist schwierig durchzusetzen. Unangenehme Folge dieser Situation: der alte Kontinent muss Energie importieren. Aber nicht nur Europas Energieverbrauch steigt, zusätzliche Konkurrenz im globalen Energiemarkt bringen auch die aufstrebenden Nationen Asiens. Je härter die Konkurrenz mit China und Indien um verbleibendes Gas und Öl und je stärker der Rohstoff nachgefragt wird, desto mehr geraten die Europäer als Energieabnehmer in Abhängigkeit der Lieferanten. Diese wiederum gehören selten zu den weissen Schafen der Weltpolitik.

Mechanismen der Macht

Ausdruck dieser Entwicklung sind die Preise: Kostete ein Fass Öl 1998 noch rund 10 Dollar so liegt der Ölpreis heute rund ein Zehnfaches höher. Diese Preisexplosion ist zu Teilen Ausdruck von Verknappung und Markthysterie. Zu einem nicht vernachlässigbaren Teil ist diese Preisentwicklung jedoch auch Folge einer gezielten Machtpolitik der Erdölexporteure.

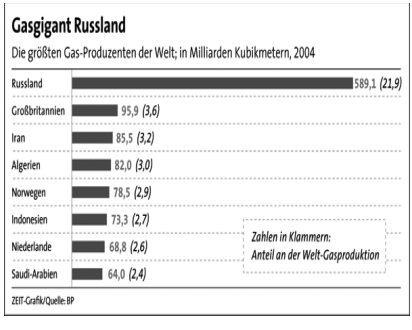
Nicht nur die Zahlen an den Zapfsäulen setzten zu ungeahnten Höhenflügen an. Im Gleichzug mit steigenden Rohstoffpreisen hat sich das Verhältnis zwischen den Abnehmern und Lieferanten ganz grundsätzlich verändert. Schauten in den neunziger Jahren die reichen Industrieländer noch auf die Rohstoffexporteure herab, so hat sich dieses Machtgefälle deutlich zu Gunsten der Rohstoffstaaten hin verschoben.

> „Das Verhältnis zwischen den Abnehmern und Lieferanten hat sich ganz grundsätzlich verändert.“

Idealtypisches Beispiel, wie man aus Öl und Gas Macht produziert, ist Russ-

land. Herrschte in der Jelzin-Ära in den russischen Gas- und Ölfeldern noch so etwas wie Wettbewerb, so erfolgte unter Putin die Reintegration des Ölgeschäfts in die Staatsmacht. Das gesamte Gas- und Ölgeschäft wurde dazu im staatlichen Monopolisten Gasprom gebündelt.

Die Macht über die Vorkommen im eigenen Land reicht aber für eine globale Machtpolitik basierend auf Rohstoffen noch nicht aus. Mit dem Ziel eine dominante Rolle im globalen Gasmarkt zu erreichen, ist es für Russland elementar Konkurrenten auszuschalten. Dies gelang Russland meisterlich mit den zentralasiatischen Staaten. Trotz idealer geographischer Lage durch Nähe zu Europa und zum asiatischen Raum verkaufen Kasachstan, Usbekistan und Turkmenistan ihr Gas und Öl fast ausschliesslich an Russland, welches sich die Rolle als



Die grössten Gasproduzenten der Welt

alleiniger Abnehmer vertraglich abgesichert hat. Damit kontrolliert Russland nicht nur die eigenen fossilen Rohstoffe, sondern auch die Vorkommen der unliebsamen Nachbarn.

Andererseits kommen in diesem Rohstoffmonopoly insbesondere den Pipelines eine Schlüsselrolle zu. Nur wer auch die Macht über diese Rohre hat, kann wirklich entscheiden wem, wann, wie viel Öl zu steht. Und auch hier hat Russland bereits gewaltige Einfluss-

> „Die Folgen dieser einseitigen Verflechtung: Überhöhte Energiepreise und politische Erpressbarkeit.“

nahme getätigt: Europa wird heute zu grossen Teilen über das Gasprom-Netz gespiesen und ist damit direkt von den Entscheidungen im Kreml abhängig.

Harte Konsequenzen für Europa

Die Folgen dieser einseitigen Verflechtung: Überhöhte Energiepreise und politische Erpressbarkeit. Eines der frühen Opfer russischer Petropolitik war die Ukraine, welche nach der „Orangenen Revolution“ im Winter 2005 dem russischen Einflussbereich zu entrinnen drohte und deswegen mit Lieferstopps und Preiserhöhungen wieder „gefügig“ gemacht wurde.

Fragt sich für Europa, wie aus dieser unangenehmen Situation wieder herausgefunden werden kann. Die einzige wirkliche Lösung stellt vermutlich nur die Abkehr von diesen Rohstoffen dar. Je weniger Öl und Gas von zweifelhaften Lieferanten abgekauft werden muss, desto geringer wird auch die Möglichkeit der Einflussnahme durch letztere.

„The First Law of Petropolitics“

Als interessanter Denkanstoss in diesem Zusammenhang sei hier die Kolumne von Thomas L. Friedman, seines Zeichens scharfe Zunge der New York Times, beleuchtet. In seinem Artikel „The First Law of Petropolitics“ formulierte er eine Gesetzmässigkeit, welche durch ihre axiomatische Konzeption besticht: Friedmann betrachtet das innen-und aussenpolitische Verhalten von eben genau diesen zwielichtigen Gas- und Ölexporteuren aus und ortet im Ressourcenreichtum die Wurzel allen Übels.

Das “Erste Petropolitische Gesetz“ nach Friedman lautet nämlich: „The price of oil and the pace of freedom always move in opposite directions in oil-rich petrolist states”. Je höher der Ölpreis, desto schlechter steht es um Menschenrechte, Freiheiten und anderen zivilisatorischen Errungenschaften in den gas- und ölreichen Staaten dieser Welt. Friedman argumentiert mit verschiedenen Beispielen, welche er aus der täglichen Informationsflut extrahierte:

Hätte es sich beispielsweise der iranische Präsident Ahmedinejad gewagt, öffentlich den Holocaust in Frage zu stellen, wenn er sich nicht der Abhängigkeit der mächtigen Staaten von Öl und Gas gewiss gewesen wäre? Gleichermassen kann man auch bei diversen Provokationen durch den venezolanischen Präsidenten Hugo Chavez argumentieren.

> „The price of oil and the pace of freedom always move in opposite directions.“

Zudem fragte sich Friedman in seinem Artikel, ob es Zufall sei, dass ausgerechnet Bahrain, das erste Land in Saudi Arabien dessen Ölvorkommen in absehbarer Zeit aufgebraucht sein werden, auch gleichzeitig das erste Land der Region mit demokratischen Staatsstrukturen ist.

Das Gazprom-Logo vor dem russischen Parlament
Quelle: russiablog.org

Friedmann führt eine weitere Serie von Beispielen an, die alle auf das Gleiche verweisen: Staaten, die ihre Volkswirtschaft zu grossen Teilen durch Ölexport bestreiten und die Friedmann unter dem Begriff „oil-rich petrolist states“ zusammenfasst, weisen gravierende Menschenrechts-, Demokratie- und Freiheitsdefizite auf, die sich vorab innenpolitisch, in zunehmendem Masse aber auch aussenpolitisch bemerkbar

Waldschneise für eine weitere Pipeline Quelle: pacificenvironment.org

machen, wie im ersten Teil des Artikels beschrieben.

Unheilvolle Verstrickungen

Gestützt auf den amerikanischen Politikwissenschafter Michael L. Ross identifiziert Friedmann im Wesentlichen drei Grundmechanismen, welche für die unheilvolle Verquickung von Rohstoff und Macht verantwortlich sind:

Als erster Grund für Demokratieverlust in öl- und gasreichen Ländern ist die Tatsache anzusehen, dass der Export dieser Rohstoffe immense Einnahmen beschert. Dieses Geld hat für die Regierungen den Vorteil, dass die Bevölkerung von Steuern praktisch befreit ist und so soziale Spannungen unter dem Deckel gehalten werden können. Dies hat die Konsequenz, dass im Gegenzug die Politiker auch nicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung zu achten haben.

Weiter öffnet das viele Geld aus dem Gas- und Ölhandel Korruption und Vetternwirtschaft Tür und Tor.

Und letztlich sind es auch die grossen Einnahmen aus dem Gas- und Ölexport, die es den Regierungen erlauben, Geheimpolizeien, Waffen und andere Instrumente der Repression zu installieren und damit die eigene Macht ohne demokratische Auseinandersetzung zu sichern.

Friedmann geht aber noch einen Schritt weiter und postuliert eine direkte Korrelation zwischen Ölpreis und dem Grad der Ausprägung von Demokratie und Freiheitsrechten. Als Beispiel dient hier einmal mehr Russland. Mit dem Fall der Ölpreise in den 70er und 80er Jahren folgte auch der Zerfall der Sowjetunion. In den 90er Jahren bei tiefen Öl- und Gaspreisen unterzog sich eine tiefgreifende Transformation von der

sowjetischen Allmacht zu einem moderneren Staatswesen. Die russische Bevölkerung erlebte freie Wahlen, ein Leben ohne Zensur und eine aussenpolitische Öffnung. Mit der Verknappung und Explosion der Rohstoffpreise kam Putin und mit ihm erneut eine repressive Staatsmacht, die nicht vor Wahlmanipulation, willkürlichen Verhaftungen und aussenpolitischer Provokation zurückschreckte.

> „Es existiert eine direkte Korrelation zwischen Ölpreis und Freiheitsrechten.“

Dimensionen unseres Handelns

Auch wenn Friedmans Korrelation zwischen Rohstoffpreisen und Demokratisierungs-, beziehungsweise Freiheitsgrad der komplexen Wirklichkeit kaum im vollen Umfang gerecht wird, ist seine Argumentation bestechend und anregend. Zumindest erhält man einen ungefähren Eindruck von den Wirkungsdimensionen des globalen Rohstoffhandels. Damit steckt Friedman auch die globalen Einflüsse und Konsequenzen ab, die aus unserem individuellen Handeln folgen. Die Frage bezüglich der Verwendung fossiler Energieträger ist somit mehr als eine ökologische! Wie im ersten Teil des Artikels beleuchtet, tangiert der übermässige Öl- und Gasverbrauch einerseits die Unabhängigkeit und damit die Souveränität der Konsumländer. Und andererseits ist Gas- und Ölimport auch eine soziale Frage, wenn man sich bewusst wird, welche Auswirkungen in den Exportländern damit verbunden sind. ■

Der ultimative Energietest

Atomenergie. Solarenergie. Windenergie. Yoga. Die einzig wahre Energie kommt aus der Dose!

Moritz Schmidt

Eine einseitige Behandlung des Titelthemas würde unsere anspruchsvolle Leserschaft nicht befriedigen. Wir wollen uns deshalb mit weiteren Facetten der Energie beschäftigen. Um eine neutrale Reportage über spirituelle Energien zu verfassen, bin ich jedoch definitiv nicht der Richtige. So bleibt mir keine andere Möglichkeit, als mich auf eine waghalsige Mission zu begeben. Ich will Ben Johnsons, nur ein Tag gültigen, 100 Meter Sprint-Weltrekord aus dem Jahre 1988 unterbieten.

Auf dem Weg zum Erfolg?!

Zugegeben, die Aufgabe scheint unlösbar. Doch ich bin bestens vorbereitet. Wie mein Kontrahent will ich mich systematischem Doping unterziehen. Die Apothekerin meines Vertrauens scheint jedoch auf Ben Johnsons Seite zu sein. Sein Wundermittel, Stanozolol *, will sie mir nur im Tausch gegen ein gültiges Rezept aushändigen. Da der Redaktionsschluss naht, bleibt allerdings keine Zeit meinen Hausarzt zu besuchen. Ich muss mich umorientieren.

Person	Herausforderer
Grösse	1.78 m
Kampfgewicht	60.7 kg
Körperfett	9.30%
Bankdrücken	25 kg
Testmotivation	Weltfrieden
100 m Zeit	12.44 s (lange her...)

Person	Ben Johnson
Grösse	unbekannt
Kampfgewicht	ca. 75 kg
Körperfett	ca. 0%
Bankdrücken	180 kg
Testmotivation	Weltrekord
100 m Zeit	9.79 s (1988 Olympiade Soul)

Bild: sba

Trotz meiner Zuversicht, die ich aus meinem enormen Selbstvertrauen schöpfe, muss ich vor meinen geplanten, triumphalen Sprints noch einen Stolperstein aus dem Weg räumen. Ich bin Ben physisch in allen Belangen unterlegen. Der Umfang meiner beiden Oberschenkel entspricht vermutlich dem Umfang einer einzigen Wade meines Konkurrenten. Mit Jogging und Proteinshakes kann ich diesen Unterschied in dieser kurzen Zeit nicht mehr wettmachen. Ein Gang zur Schönheitschirurgin soll weiterhelfen dieses Manko auszugleichen. Aber das Treffen ist reine Zeitverschwendung. Die Ärztin ist nicht der Meinung, dass Oberschenkel-Implantate meine Leistungsfähigkeit steigern würden. Ich bin ohne Hoffnung, verzweifelt. Die Mission scheint unmöglich. Ich habe keine andere Wahl als auf den sagenumwo-

benen Plan B zurückzugreifen. Energydrinks! Diese sauren Zaubertränke werden mich bestimmt beflügeln und zum Sieg tragen.

Ich steh' meinen Mann. Mit eisernem Willen, atmungsaktiver Sportbekleidung und Energydrinks ausgerüstet kann ich es schaffen. Ich werde in Ben Johnsons Fussstapfen treten.

Für meinen Weltrekordversuch habe ich mir die Tartanbahn meiner Jugend ausgesucht. Der Hausabwart wird mich massieren und die richtigen Worte finden um noch das letzte Energiepotenzial aus mir herauszuholen. Ich bin bereit.

Rücktritt

Die Resultate sind niederschmetternd. Ich bin am Boden zerstört. Mit einer Bestzeit von 12.95 Sekunden liege ich deutlich unter meinen Erwartungen. Ausserdem beklagt sich mein Magen unaufhörlich. Ich wurde auf der ganzen Linie gedemütigt. Ben Johnson, der Meister der Aufputschmittel, hat mich in die Schranken gewiesen. Der Schlag sitzt tief, immerhin ist den Dopingkontrolleuren die hohe Koffeinkonzentration in meinem Urin nicht aufgefallen. Dies hilft leider nicht über die Tatsache hinweg, dass meine sportliche Karriere zu Ende ist.

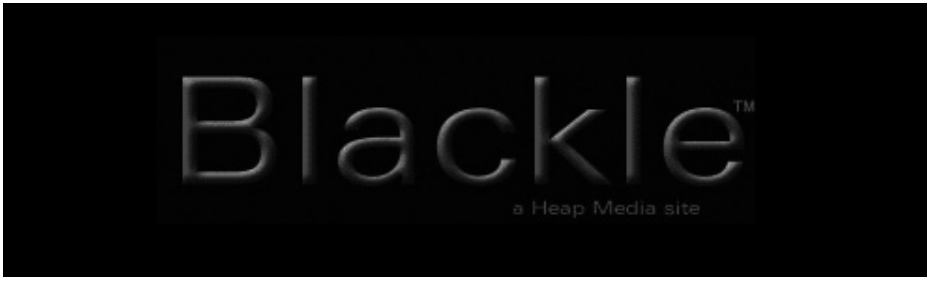
Ben Johnson und sein Herausforderer Bild: sba

Ich muss mich wohl mit meinem Berater Jan Ullrich zusammensetzen. Er hat langjährige Erfahrung im Dopinggeschäft und hat es trotzdem geschafft, immer sauber zu bleiben. Vielleicht kennt er die neuesten Trends auf dem Markt. Denn ganz offensichtlich habe ich die Wirkungskraft der Energiegetränke überschätzt... ■

Daten / Drinks	M-Budget	Prix Garantie	Red Bull
Preis	1 Fr.	0.90 Fr.	1.95 Fr.
Energiewert (100ml)	190 kj	210 kj	192 kj
Koffeingehalt (100ml)	32 mg	30 mg	32 mg
Anzahl Inhaltsstoffe	7	7	9
Geschmack	Apfelringe	Altdamen Parfüm	Rosarot
100 m Zeit	13.07 s	12.95 s	13.2 s

* Stanozolol: Anaboles Steroide, unterstützt den Muskelaufbau und fördert den Appetit. Wird vor allem bei Pferden angewandt.

Surfen Sie doch einmal schwarz!



Pascal Haltiner

Nein, das hat nichts mit dem klassischen Schwarzfahren zu tun. Blackle ist eine modifizierte Version der Internet-Suchmaschine Google in schwarzem Design. Diese Abweichung spart Energie, da die Darstellung von hellen Farben auf Computermonitoren mehr Strom verbraucht als solche von dunklen. Mark Ontkush hat in einem Blogbeitrag vom 20. Januar 2007 die Theorie "Was wäre, wenn jeder Internet-User weltweit eine schwarze Google-Version wie Blackle.com benutzen würde" verfeinert. Während ein schwarzes Google-Suchinterface nur 59 Watt pro Stunde benötigt, verbraucht die weisse Darstellung 74 Watt pro Stunde. Folglich könnten so weltweit jährlich ca. 750 Megawattstunden Strom gespart werden. Dies ist mehr als die jährliche Leistung der Atomreaktorblöcke Beznau 1 und 2, die es zusammen auf eine Netto-Leistung von 720 Megawattstunden bringen.

Mark Ontkush hat darauf Google aufgefordert, die Startseite der Suchmaschine von Weiss auf Schwarz umzustellen. Google zeigte jedoch kein Interesse dieser Aufforderung nachzukommen. Deshalb kreierten Webdesigner eigene Versionen vom dunklen Google. Mit Blackle, blackhoo, earthle, ecoGG oder der Stromsparsuchmaschine sind heute schon einige Internet-Suchmaschinen mit dunklem Suchinterface vorhanden, die es uns täglich ermöglichen, in kleinen Schritten Energie zu sparen. Unter dem Sucheingabefenster von Blackle.com ist ein Counter platziert, der die Strommenge angibt, die seit der Inbetriebnahme gespart worden ist. Momentan steht er bei 550 MWh. Ein kleiner Schritt für Sie – aber ein grosser für die Umwelt!

Vielleicht erinnert Sie eine dieser Suchmaschinen bei Ihrer nächsten Internet-Suche daran, dass es auch noch andere kleine Schritte gibt, die dabei helfen würden, Strom zu sparen. ■

www.blackle.com
www.earthle.com
www.blackhoo.de
www.ecoGG.de
www.stromspar-suchmaschine.de

Ein Interview mit Abgehenden

Unsere Gesprächspartner in Aktion Bild: nja

Zwei langjährige Professoren kehren der Universität den Rücken zu und finden den Weg in die wohlverdiente Pensionierung. Klaus Itten, Professor für Fernerkundung und Hans Elsasser, Professor für Wirtschaftsgeographie, werden auf Ende des nächsten Semesters zurücktreten. Für Geoscope wagen die beiden einen Blick in die Vergangenheit, aber auch in die Zukunft.

Nicolas Jauslin & Sandra Banholzer

Geoscope: War es für Sie beide schon im Verlauf vom Studium klar, dass Sie eine akademische Laufbahn einschlagen werden oder wurden Sie eher per Zufall Professor?

Klaus Itten: Bei mir war es zufällig. Ich wollte eigentlich in die Industrie. Aber die Angebote waren so jämmerlich, dass ich nach meinem Aufenthalt in Amerika bei der NASA das Angebot für eine Oberassistenzstelle annahm. Mein Werdegang zum Professor war - als einer der letzten - noch sehr traditionell über all die einzelnen geforderten Stufen. Als ich Assistenzprofessor war, wurde dieses alte System dann aber plötzlich abgeschafft. Glücklicherweise konnte ich trotzdem weiter aufsteigen. Die ganze Prozedur ging aber fürchterlich lange. Extraordinarius wurde ich erst mit 44 Jahren.

info

Name: Hans Elsasser

Studium: Geographie

Nebenfächer:
Petrographie, Zoologie, Geologie, Wirtschaftsgeographie, Mathematik

Vertiefung:
Physische Geographie

Diplomarbeit & Dissertation:
Frostmusterböden

Heute:
Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsgeographie an der Universität Zürich

Universität Zürich seit:
21 Jahren

Pensionierung:
Januar 2009

Hans Elsasser: Bei mir war es etwas anders. Ich war nach dem Studium Assistent am Institut der Universität Zürich in der Abteilung für Wirtschaftsgeographie. Dort habe ich an einem wirtschaftsgeographischen Weltatlas und an meinen Frostmusterböden gearbeitet. Nach dem Doktorieren verliess ich das Institut, um in einem geologisch-hydrologischen Büro als physischer Geograph zu arbeiten. Diese 44 Stunden Arbeit pro Woche und 2 Wochen Ferien pro Jahr taten mir sehr gut. Es war spannend in der Praxis zu arbeiten. Nach kurzer Zeit bewarb ich mich jedoch beim Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH (ORL- Institut). Mehr nebenbei wurde ich damals externer Privatdozent für angewandte Geographie im Rahmen der Planung. Als der damalige Chef der Wirtschaftsgeographie überraschenderweise starb, übernahm ich dessen Vorlesungen und später auch seine Stelle. Professor zu werden war aber nie mein Lebensziel. Ich würde das auch niemandem empfehlen.

Itten: Das ist auch meine Meinung, der Weg ist einfach zu steinig. Dazu hat sich das Idealbild des Professors heute auch sehr verändert. Von all meinen Mitarbeitern will und kann auch kaum einer mehr Professor in Zürich werden. Die Chancen sind einfach zu klein.

Geoscope: Wie sind Sie den ständigen Änderungen über die Zeit begegnet?

Itten: An der aktuellen Forschung ist man sowieso immer interessiert und versucht dabei zu bleiben.

Elsasser: Natürlich muss man andauernd auf dem neuesten Stand bleiben. Das bedeutet aber auch, dass man sich aus Zeitgründen nur auf Teilgebiete konzentrieren kann. Allerdings bin ich der Meinung, dass für den Unterricht gewisse Basiskenntnisse zeitlos sind und welche man unabhängig von dem zeitlichen Wandel immer vermitteln muss. Dabei sollte man aber schon versuchen, die modernen Entwicklungen aufzugreifen. Mir war es auch schon immer ein Anliegen, dass man die Studierenden besonders gut auf die Arbeitswelt vorbereitet.

Geoscope: Nun steht ja die akademische Laufbahn im Vergleich mit einer privatwirtschaftlichen Laufbahn nicht gerade vorteilhaft da. Wie sehen Sie das?

Itten: Wenn jemand sehr ehrgeizig und zielgerichtet ist und auch wirklich eine akademische Karriere anstrebt, so kann er das Ziel schon erreichen. Er muss sich einfach bewusst sein, dass er in vielen Bereichen Kompromisse eingehen werden muss. Zum Beispiel muss er bereit sein zu Reisen und den Wohnort zu wechseln, wenn er an eine ferne Universität berufen wird.

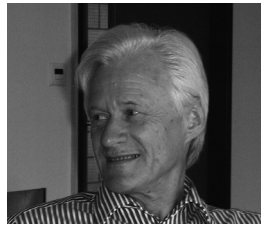
Geoscope: Gibt es denn überhaupt noch genügend qualifizierte Nachfolger oder landen diese alle in der Privatwirtschaft?

Itten: Heute werden für akademische Nachfolger ganz andere Profile als früher gefordert. Es wird nach diesem diffusen, amerikanischen Vorbild operiert. Das heisst, man legt viel zu grossen Wert auf Impact-Faktoren und Zitationshäufigkeiten der Personen. Alles wird gemessen und mittels Ranglisten bekannt gegeben. Wer hat wie viel publiziert, welche Universität ist besser als die andere, und so weiter. Das alles endet in einem Wettbewerb. So muss zum Beispiel die ETH im weltweiten Ranking unbedingt weiter vorne als die Universität Zürich liegen. Was mich daran stört, ist, dass das Ganze auf den Schultern der Mitarbeiter, den Professoren und aber auch den Studierenden, die dabei nur noch als Milchkühe dienen, ausgetragen wird. Ich glaube aber schon, dass sich langfristig auch bei der Rekrutierung von akademischen Nachfolgern Qualität durchsetzen wird.

Geoscope: Was für Qualifikationen muss jemand mitbringen, damit er Professor werden kann? Kann er mit abgeschlossenem Studium nach einer Zeit in der Industrie durch die Hintertüre wieder in die Uni gelangen?

Itten: Fast nicht, da er in der Privatwirtschaft in den meisten Fällen nicht publiziert hat und das bricht jedem Bewerber sofort das Genick. Heute ist es so, dass jemand, der doktoriert hat, sofort ins Ausland gehen muss, um dort Erfahrungen zu sammeln. Danach öffnet sich ihm eventuell die Möglichkeit für eine Stelle als Assistenzprofessor. Der Auslandaufenthalt ist heute extrem wichtig. Weg von der Heim-Universität. Parallel dazu sollte man publizieren wie wahnsinnig und dabei für sich selber und seine Mitarbeiter auch noch ein guter Manager sein.

info



Name: Klaus Itten

Studium: Geographie

Nebenfächer:
Botanik, Zoologie, Mathematik, Wirtschaftsgeographie, Geologie

Vertiefung:
Fernerkundung

Diplomarbeit:
Wettersatelliten

Dissertation:
Verwendung von Infrarotaufnahmen für die Geographische Forschung

Heute:
Inhaber des Lehrstuhls für Fernerkundung an der Universität Zürich

Universität Zürich seit:
39 Jahren

Pensionierung:
Februar 2009

Elsasser: Eigentlich wird von einer solchen Person viel zu viel erwartet. Man muss gleichzeitig ein guter Forscher, ein guter Lehrer und ein guter Manager in einer Person sein.

Geoscope: Wenn wir schon gerade von den Nachfolgern sprechen, gibt es da schon genauere Informationen? Können Sie uns schon etwas verraten?

Itten: Mit meinem Nachfolger sind die Verhandlungen eigentlich schon ziemlich weit

fortgeschritten. Es handelt sich dabei um einen ehemaligen Mitarbeiter und Kollegen der gegenwärtig Professor an der Universität Wageningen (NL) ist.

Elsasser: So viel ich weiss, hat sich die Kommission geeinigt. Es handelt sich bei meinem Nachfolger um einen Einervorschlag. Sobald sich die Universitätsleitung entschieden hat, gehen die Verhandlungen weiter mit der besagten Person.

Geoscope: Es handelt sich also um zwei Männer. Kommen die beiden aus Deutschland? Es gab doch diese polemische Diskussion über die vielen Professoren, die aus Deutschland kommen. Was denken Sie darüber?

Itten: Das ist eine schlechte Diskussion.

Elsasser: Mein Nachfolger käme zwar aus Deutschland, ist aber ein Österreicher.

Itten: Und meiner kommt aus der Schweiz, hat aber holländische Wurzeln.

Geoscope: Sprechen wir über den Wandel vom Lizentiat-System zum neuen Bologna-System: Sie haben diese Veränderung hautnah miterlebt. Wo sehen Sie Vorteile und wo Nachteile?

Itten: Da haben Sie gerade die richtigen zwei erwischt.

Elsasser: Das Studium wurde durch den Wandel sicher besser strukturiert. Aber ob die Ausbildungszeit wirklich schneller geht, so wie man sich das erhofft hat, bezweifle ich. Die ewigen Studenten und nicht endenden Diplomarbeiten wird es sicher nicht mehr so geben. Aber

> „Ich bin der Meinung, dass im Unterricht gewisse Basiskenntnisse vermittelt werden müssen, die unabhängig vom zeitlichen Wandel sind.“ (Elsasser)

für mich ist es noch zu früh, diese zwei verschiedenen Varianten gegeneinander abzuwägen.

Itten: Man sollte ja immer mit etwas Positivem beginnen: Das Positive ist sicher, dass die Vorlesungen für uns und die Studenten spannender wurden, da die Studierenden aktiver dabei sind und auch Fragen stellen. Die Studierenden wissen, dass sie am Ende des Semesters eine Prüfung über das jeweilige Thema schreiben müssen. Früher kamen die Studenten dann jeweils vor den grossen Prüfungen mit Fragen, an denen man erkannte, dass sie wesentliche Dinge damals überhaupt nicht verstanden hat-

ten. Dafür ist der Druck heute grösser und das Studium ist strenger geführt. Für die einen mag das ein Vorteil sein. Nachteilig ist aber sicher der sehr erhöhte administrative Aufwand durch die vielen Prüfungen. Dadurch ist heute die Chance, eine Prüfung mal nicht zu bestehen, um ein Vielfaches höher geworden als früher.

Geoscope: Die Konkurrenz für die Universitäten, insbesondere für deren Absolventen, wächst im Zuge des Ausbaus der Fachhochschulen. Wie stehen Sie dazu? Immerhin schliessen Fachhochschulen mit den gleichen Titeln, jedoch unterschiedlichen Qualifikationen ab.

Elsasser: Um die eine Frage, was der Bachelor-Abschluss eigentlich wert ist, zu beantworten, ist es wohl noch zu früh. Bezüglich der Konkurrenz durch die Fachhochschulen steht die Geographie aber sicher vorteilhaft da, da es keine eigentliche Konkurrenz durch Fachhochschulen gibt. Natürlich gibt es Fachhochschul-Studiengänge, die der Geographie nahe stehen, wie zum Beispiel Landschaftsarchitektur oder Raumplanung in Rapperswil.

Itten: Oder auch GIS in Muttenz. Wenn es sich da zum Beispiel nicht direkt um eine Chefposition handelt, kann die Konkurrenz für Geographen schon gross sein.

Geoscope: Wieso soll dann jemand an der Universität Geographie mit der Vertiefung GIS studieren, wenn es in Muttenz eine spezifische und praktische Ausbildung in GIS gibt? Oder anders, warum soll überhaupt jemand das Studium an einer Universität einem Fachhochschulstudium vorziehen?

Itten: Während man an einer Universität - neben den inhaltlichen - auch sehr viele theoretische und methodische Kenntnisse vermittelt bekommt, ist die Ausbildung an einer Fachhochschule ganz pragmatisch auf einen spezifischen Berufsbereich abgestimmt und erfährt dadurch auch ihre Grenzen. Im Bereich GIS wäre diese Grenze zum Beispiel jene eines Operateurs bis hin zu Stellen im mittleren Kader. Die grossen methodischen Kenntnisse machen Universitätsabsolventen flexibler einsetzbar. Ausserdem bietet ein Geographie-Studium eine sehr breite Ausbildung, die auch ein grosses Allgemeinwissen vermittelt.

> „Von akademischen Kandidaten werden heute ganz andere Profile gefordert als früher. (Itten)“

Elsasser: Ich kann mich dieser Meinung anschliessen. Zudem glaube ich, dass ein Universitätsabsolvent besser in der Lage ist, seine eigene berufliche Tätigkeit kritisch zu hinterfragen. Es soll an einer Universität auch nicht so sein, dass man ein Studium nur in Hinblick auf einen bestimmten Beruf ergreift. Ein Universitätsstudium ist dafür auch zu breit, was ich als Chance werte.

Geoscope: Wieso soll sich ein abgehender Maturand heute für Geographie entscheiden?

Itten: Geographie ist ein sehr breites Studium. Sowohl naturwissenschaftlich als auch geisteswissenschaftlich. Das Studium vermittelt eine breite Basis und darauf aufbauend spannende Vertiefungsmöglichkeiten in den verschiedensten Bereichen. Auch wenn sich ein Student nach einem Bachelor in Geographie entscheiden sollte, den Master in einer anderen Disziplin zu machen, bietet ihm diese Ausbildung eine solide Grundlage.

„Die Vorlesungen wurden durch die Bologna-Reform für uns und die Studenten interessanter. (Itten)“

Elsasser: Grundsätzlich bin ich der Ansicht, dass man ein Studium primär aus Freude und Neugierde an der Sache machen sollte. Wenn abgehende Maturanden nach dem „Abwahl-Verfahren“, oder weil sie sich gewisse Studiengänge nicht zutrauen, schliesslich bei der Geographie landen, erachte ich das als falsch.

Geoscope: Wieso haben Sie sich beide damals eigentlich für Geographie entschieden?

Itten: Zufällig. Ich wollte eigentlich Pilot werden, aber leider hat das nicht geklappt. Ein Kollege meiner Schwester hatte damals Geographie studiert und mir davon nur Gutes berichtet. Ich habe dann an einem Montagmorgen von 8 bis 10 Uhr eine Vorlesung bei Professor Hans Boesch besucht und war sofort von diesem Studium fasziniert. Dieser Professor hat mich damals unglaublich begeistert für die Geographie.

Elsasser: Ich habe mich schon immer für Geographie und Geschichte interessiert. Meine Entscheidung für die Geographie schliesslich hatte sicher mit meinem Mittelschullehrer für Geographie zu tun gehabt. Ich glaube auch, dass die Geographie gerade in ihrer Lehrerausbildung den Grundstein legen kann und auch muss, dass in Zukunft weiterhin genügend junge Leute Geographie studieren.

Geoscope: Der Student von heute unterscheidet sich vom Student vor 30 oder 40 Jahren: Er ist weniger politisch, anstatt idealistisch ist er pragmatisch. Ein Student von heute muss sich bereits vor und während dem Studium mit der Reputation seiner Ausbildung und den späteren Möglichkeiten auseinandersetzen.

Itten: Ja das trifft zu. Der Student von heute sieht seine Bildung vor allem als Ausbildung auf ein bestimmtes Ziel hin. Das kommt auch aufgrund des Wechsels hin zum Bologna-System. Der Zeitdruck hat zugenommen. Neben dem Studium müssen sich die Studierenden aber trotzdem noch immer den vielen Dingen des Alltags – zum Beispiel Arbeiten - widmen, so dass ihnen vielleicht auch die Zeit fehlt, idealistisch zu sein.

Elsasser: Ich glaube nicht, dass unsere Generation politischer war. Man hat durch die 68er-Generation jeweils den Eindruck, dass dies der Fall war. Tatsächlich war es damals aber so, dass es nur

kleine Gruppen waren, die sich wirklich politisch aktiv zeigten. Ich habe demgegenüber den Eindruck, dass heute gerade Geographiestudenten politisch ziemlich aktiv sind. Gerade was die interne Universitätspolitik wie zum Beispiel den STURA angeht. Es hat sich aber sicher vieles verändert im Vergleich zu früher. Zum Beispiel was die Quantität der Studenten angeht. Wir waren damals acht Studenten im Jahrgang. Auch die

> „Nach der Pensionierung wird mir sicher die Arbeit mit den jungen Menschen und allgemein mit meinen Mitarbeitern fehlen. (Itten)“

Heterogenität der Studierenden hat zugenommen. Früher kamen alle aus der Region Zürich mit einem vergleichbaren schulischen Hintergrund. Heute kommen die Studenten von überall her aus der Schweiz und unterscheiden sich stärker als früher.

Geoscope: Sie beide werden bald die universitäre Bühne verlassen und in den erlauchten Kreis der emeritierten Professoren eintreten. Haben Sie schon Pläne?

Itten: Ich habe ganz andere Pläne als die Tätigkeit, der ich jetzt nachgehe. In meiner Familie hatte es Künstler von denen Nachlässe existieren, die ich verwalten möchte. Überhaupt möchte ich vermehrt am kulturellen Leben teilnehmen, was leider in den letzten 10 bis 20 Jahren nicht möglich war. Zudem möchte ich auf Reisen gehen. Es gibt da ein paar Sachen, die mich schon lange faszinieren und die ich einmal sehen und erleben möchte.

Elsasser: Ich bin ja schon seit einiger Zeit Vertreter der MNF in der Kommission der Seniorenuniversität. Ab diesem Jahr bin ich Präsident dieser Kommission. Das bedeutet, dass ich für die Seniorenuniversität – insbesondere für das Programm - zuständig bin. Das wird meinem Alltag nach der Pensionierung eine gewisse Struktur geben, wobei das natürlich nicht ausfüllend ist. Daneben will ich ebenfalls reisen und dabei noch einige Sachen auf dieser Erde sehen oder noch einmal sehen.

Geoscope: Wissen Sie gerade ein konkretes Beispiel?

Elsasser: Ich kann nicht genau sagen, wo ich überall hinreisen will. Aber ich will vor allem zu Zeitpunkten an diese Orte reisen, die ich wähle und die mir passen. Das müssen gar keine grossen Reisen sein. Es geht dabei mehr darum, die Zeit-Autonomie wieder zu erlangen.

Zusätzlich möchte ich auch wieder etwas für die Fitness tun. Vermehrt Velo fahren, Wandern und Skifahren gehen.

Geoscope: In der Forschung wollen Sie nicht mehr aktiv bleiben?

Itten: Es macht bei uns keinen Sinn, weiterhin forschen zu wollen. Es gibt ganz wenige Leute, die das noch für zwei oder drei Jahre machen konnten. Würde man weiterhin dabeibleiben wollen, müsste man wieder jeden Tag am PC sitzen und an Konferenzen rennen.

Ich habe für mich entschieden, dass ich das nicht will.

Geoscope: Was wird Ihnen fehlen?

Itten: Mir wird sicher die Arbeit mit den jungen Menschen und allgemein mit meinen Mitarbeitern fehlen. Das ist ein wirklich sehr guter Verband und es macht Freude, mit diesen Menschen zu arbeiten. Was mir dagegen sicher nicht fehlen wird, sind all die Prüfungen und Korrekturen.

Elsasser: Im Moment glaube ich, dass mir nicht allzu viel fehlen wird. Ich denke, dass ich nach der Pensionierung keine grosse Leere empfinden werde. Ausserdem habe ich ja die Telefonnummern von meinen Mitarbeitern. Und wenn es ihnen zuviel ist, dann werden sie schon Nein sagen. Ich finde es eine gute Regelung des Institutes, dass ehemalige Professoren ihre Büros nicht behalten können. Zudem bin ich ja in der Erfüllung meiner Interessen nicht wie ein Chemiker von einem Labor abhängig. Geographische Zeitschriften kann ich auch jederzeit von Zuhause aus lesen.

Geoscope: Haben Sie rückblickend eine besonders prägende positive oder negative Erinnerung an Ihre Zeit an der Universität?

Elsasser: Ja, da gibt es drei. Bei der einen war ich gerade frisch Professor geworden und natürlich stolz darauf. Ich traf im Zug von Bern nach Zürich meinen ehemaligen Geologie-Professor, welcher nur meinte, ob ich nun also auch meine ökologische Nische an der Universität Zürich gefunden hätte und mich so etwas unsanft wieder auf den Boden der Realität zurückbrachte. Eine eher peinliche Erfahrung machte ich einmal, als ich frisch von den Ferien zurückkehrte und mir mitgeteilt wurde, dass eine Prüfung falsch organisiert wurde und Studenten dafür an die Universität kamen, obwohl dann gar niemand da war. Was natürlich nicht unerwähnt bleiben darf ist die Begegnung mit einer damaligen Mitstudentin namens Beatrix, welche später meine Frau wurde.

Itten: Bei mir sind es auch drei Schlüsselerlebnisse. Das eine war der Umzug von der engen Blüemlisalpstrasse hier hoch an den Irchel. Plötzlich hatte ich ein riesiges Büro, in welchem ich meine Vorlesungen vorbereiten und alles ausbreiten konnte. Ich hatte von da an das Gefühl, von den Kollegen voll anerkannt zu werden. Das zweite tolle Erlebnis hatte ich in Sri Lanka bei der Feldarbeit, als wir mitten im Wald umgeben von all den Tieren und Pflanzen auf einem Baum übernachteten. Und das dritte Schlüsselerlebnis war die siebenwöchige Expedition nach Spitzbergen, die wir 1970 vom Institut aus unternommen hatten.

Geoscope: Vielen Dank, dass Sie beide sich die Zeit für dieses Gespräch mit Geoscope genommen haben. ■

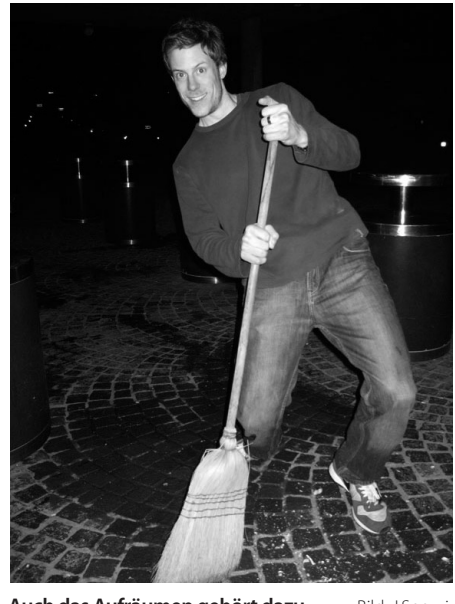
Anstatt einer Abschiedsvorlesung organisieren Hans Elsasser und Klaus Itten ein kleines Fest, zu welchem alle, auch die Studentenschaft, herzlich eingeladen sind. Stattfinden wird es am 14. Januar 2009 im Hörsaal 30 um 16:00.

Die Do-Bar-Saison wurde eröffnet

Tom Wider, Bettina Weibel

Da dieses Semester schon Ende Mai endet, wurde die Do-Bar kurzerhand vorverlegt: Am 21. Februar, dem ersten Donnerstag des Semesters, wurde zur Feier des Tages sogar Holdrio und Kafi Schnaps ausgeschenkt. Ein HOCH auf Rony (der mit den gebrochenen Armen) und sein Team! Da es nicht ausserordentlich kalt war, kamen ziemlich viele Besucher vorbei, um das Do-Bar-Feeling zu erleben. Die Do-Bar ist längst nicht mehr nur eine Bar, sie hat sich zu einer eigentlichen Institution entwickelt und ist das „soziale Bindeglied" zwischen den auseinanderdriftenden Studenten der höheren Semester. Hier wird eine Möglichkeit zum Kennenlernen und Verschmischen der verschiedenen Semester geboten, so dass letztendlich der gute „Geographieflow" entsteht.

Eigentlich sollte die nächste Do-Bar dann erst wieder im Sommer stattfinden. Da die Begeisterung aber so riesig war, liessen wir am 28. Februar nochmals die Zapfhahnen laufen! Obwohl es kälter war und keinen Holdrio mehr gab, war die Stimmung sehr ausgelassen. Einige Unverwüstliche sollen danach noch den Weg an die Geologen-Party und/ oder den Stutz gefunden haben. Auf jeden Fall war es schön, nach den Semesterferien wieder mal gemütlich zusammenzuhocken. ■



Auch das Aufräumen gehört dazu. Bild: J.Snozzi

Auf Brettern über die Wildhauser Hausberge...

Die Stimmung beim Skiweekend 2008 des GeoTEAMs war heiter und munter, den Berg gings rauf und runter und am Abend wurde die Stimmung immer kunterbunter.

Bild: S. Di Rocca

Florian Frank

Alle Jahre wieder kommt das Skiweekend des GeoTEAMs, in diesem Jahr in Wildhaus im oberen Toggenburg. 19 Anlagen und über 60 km Pisten: Geografenherz, da gibt's was zu tun für den Orientierungssinn!

Georeferenzierung, Kolk und Cremeschnitte

Die Geo-Grüppchen diskutierten dann bei den Pistenverzweigungen auch eingehend, wie es hier wo und wohin durch- bzw. hingehen könnte. Die übrigen Schneehungrigen hielten uns wohl für verirrte ausländische Touristen, die sich – eben erst in Kloten gelandet – noch nicht darauf einigen konnten, wo denn hier in der malerischen Heimat von Simon Ammann Norden sein könnte.

Nach erfolgreicher Georeferenzierung flitzten schliesslich auch unsere Geografinnen und Geografen ganz flott durch dieses topografische Labyrinth am Gamser- und Chäserrugg, ohne sich auch nur einmal aus Versehen in die unvergessliche Zwergstrauchheide zu verirren und mit den scharfen Kanten den empfindlichen Jungwuchs zurecht zu stutzen. Denn unsere Geografinnen und Geografen wussten selbstverständlich: Nur wer dem Lawinenschutzwald sorge trägt, wird die darauf folgende Nacht im Lagerhaus in aller Ruhe... äähm sagen wir lieber unbesorgt verbringen können! Und nur wer sich beim Carven am Gamserrugg bewusst war und wusste, dass sich hier tückische Kalkkolk-Falltüren verstecken, durfte diese Nacht überhaupt erst miterleben. Wer trotzdem hineinfiel, landete direkt im unterirdischen Cremeschnitten-Arsenal von Hölloch-Professor Bögli und musste dort bei Dozent Kurt J. Graf zur Strafe das Modul „GEO774 Karst" im schwachen Schein einer Karpidlampe sofort und unbedingt repetieren; ganz egal, ob das betreffende Falltüropfer Hölloch und graumelierten Forscherbart gebucht hatte oder nicht. Doch unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer entgingen dank ihrem enormen geografischen Geschick diesem Schicksal und blieben allesamt an der EOF.

Wildhaus ist Unterwasser

In den Restaurants des Skigebiets Wildhaus-Unterwasser nahmen unsere Gruppen das Mittagessen ein. Einigen wurde allerdings das falsche Mahl serviert; ein Gefühl, wie wenn an einer Geografieprüfung wieder mal ein unbekanntes Lernziel zu beantworten ist... Den Nachmittag genossen die meisten beim Carven, Stylen und Speeden auf den breiten Rücken der plattigen Toggenburger Churfirsten und im Funpark.

Einige Grüppchen legten den berühmten Geografenhalt ein und brüteten bei Kaffee und Kuchen über weltbewegende Dinge wie Sonnenschutzfaktor, Schneeverhältnisse oder Kartenspiele. Gegen Abend trafen sich Geografinnen und Geografen während der Talabfahrt spontan auf der Piste. Nicht immer war es dabei ganz einfach, sich gegenseitig - so anonym in Skijacke, Helm und verspiegelter Brille verpackt und dabei so ganz ohne Notizblock, Kompass und GPS ausgerüstet - zu erkennen. Doch allmählich sammelten sich unsere Leute auf der Talfahrt zum grossen Wildhauser Wasserskievent, denn die frühlingshafte Witterung hatte den Zielhang mittlerweile in einen breit fliessenden Bergbach verwandelt und für den superfeuchten Zielraum von Wildhaus hätte man sich gescheiter eine schicke Badehose als ein hochwertiges GoreTex-Jäckchen angezogen. Wildhaus war an diesem Nachmittag buchstäblich Unterwasser. Von innen und aussen durchnässt, genossen einige noch die letzten Sonnenstrahlen in der AprèsSki-Beiz. Nach gestaffeltem Duschen kümmerten sich einige erfahrene Geografen-Köchinnen und -Köche um unser leibliches Wohl. Die hungrigen Mäuler gestopft, durften wir unseren Gaumen zu guter Letzt mit selbst gebackenen Kuchen verwöhnen. Bei Spiel und Spass und . . . . . vergnügten sich viele bis zu später Stunde.

„Hol Dir die Glocke!“: im Funpark Bild: S. Dirocca

Putzen, Piste und Dank

Allmählich kamen unsere Leute am Sonntagmorgen auf Touren und schoben sich ihr Morgenessen mehr oder weniger lustvoll in den Rachen. Zusammenpacken, das Lagerhaus putzen und striegeln und schon gings für einige Unersättliche wieder auf die Piste! Andere wiederum verliessen das schöne Wildhaus – geschwächt von Pulverabfahrt und Wasserbad – in alle möglichen Richtungen, noch bevor die Wintersonne ihren Zenit erreichte.

Der Fachverein Geografie, euer GeoTEAM, möchte sich bei allen Beteiligten für ihr Engagement beim Einkaufen, Kochen, Servieren, Abwaschen, Putzen und allen sonstigen, hier vergessen gegangenen Arbeiten bedanken und freut sich auf ein weiteres GEO-Skiweekend im neuen Jahr! ■

Jahresbericht Geoteam 2007

Ein neues und viel versprechendes Jahr für den Fachverein wurde durch die GV anfangs Januar eingeläutet. Nebst dem Beschluss zur Änderung der Statuten fanden auch personelle Veränderungen statt. Christian Höchli, Vanessa Wirz und Simon Egger gaben ihren Austritt bekannt und Bettina Weibel, Susanne Menet, Lea Felber und Lukas Beck wurden offiziell in den Fachverein gewählt.

Lea Felber

Die mittlerweile gut bekannten DoBars fanden auch dieses Jahr statt. Trotz der verkürzten DoBar- Saison infolge der Semesterdatenverschiebung und des nicht immer freundlichen Wetters, fanden sich viele wetterfeste und gesellige Leute zu Trunk und Speise insgesamt sieben Mal beim Studentenfoyer ein. Das Sommerfest vor den Semesterferien verlief dieses Jahr im Rahmen einer grösseren DoBar mit speziellen Highlights wie zum Beispiel einem Sackhüpfwettbewerb.

Speziell fanden nun auch zwei weitere DoBars nach den Semesterferien statt. Eine ausserordentliche zweite GV wurde an einer der beiden DoBars einberufen. Diese wurde nötig, da der alte Präsident David Sorg sein Amt niederlegte und wir das Amt dringend neu besetzten mussten. Bettina Weibel wurde einstimmig als neue Präsidentin gewählt. Gleichzeitig wurden auch die Austritte von Susanne Menet und Philippe Aemisegger bekannt und die aktualisierten Statuten angenommen.

Erstsemestrigentag

Nach den Semesterferien wurden die Neulinge am Erstsemestrigentag von Fachvereinsmitgliedern und Helfern im Irchelgelände herumgeführt und anschliessend mit einem Apéro begrüsst. Hier bot sich die Gelegenheit, anfällige Fragen und Unklarheiten bezüglich Studium und Nebenfach im Gespräch mit der Studienberatung zu klären.

Alles neu im Fachverein?

Fast pünktlich zum Semesterbeginn wurde die neue Homepage des Fachvereins fertig gestellt (www.geoteam-uzh.ch). Sie hat nun einen völlig anderen Webauftritt, nicht zuletzt wegen dem neu gestalteten Fachvereinslogo. Ein Besuch lohnt sich, da laufend News, wie zum Beispiel das Resultat der diesjährigen Dozentenwahl, aufgeschaltet werden.

Ebenfalls revolutionär ist das Wanderweekend, welches am 6. und 7. Oktober im Nationalpark stattfand und von zwei ortskundigen Fachvereinsmitgliedern organisiert und geleitet wurde. Anbei kann hier erwähnt werden, dass der Fachverein neuerdings zwei Praktikumsplätze im Infomobil im Nationalpark finanziert.

JUGS

Das letzte JUGS- Treffen fand am 20.

Oktober in Zürich statt. Ein wichtiger Diskussionspunkt bildete das Masterstudium. Das heisst es wurde über Unklarheiten bezüglich Masterarbeit und Masterprüfung diskutiert. Die Fachschaften wollen sich zukünftig gegenseitig über anstehende Informationsveranstaltungen zum Masterstudium informieren, damit eine verbesserte Koordination zwischen den Universitäten stattfinden kann.

Gg-Fest

Anfangs September fand das legendäre Geographen-Fest, unter dem Motto Géo-fête, zum zweiten Mal im Dynamo statt - und der Anlass machte seinem Motto alle Ehre.

Auch die Zeitschrift der Geographen, das Geoscope, hat ein turbulentes Jahr hinter sich. Im Frühling erwähnten junge und motivierte Geographen aus dem damaligen 2. Semester, dass sie das Geoscope gerne vollkommen erneuern und umgestalten würden. Aus diesen euphorischen Worten wurde im Herbst auch Wirklichkeit. Nebst dem völlig veränderten äusseren Erscheinungsbild, ist auch inhaltlich ein klarer Umbruch erkennbar. Frisch gepresst konnte die erste Ausgabe unter neuer Leitung an der Glühweinbar ergattert und allenfalls ein Abonnement abgeschlossen werden. Hierbei muss angefügt werden, dass die Übernahme des Geoscopes durch die neue Redaktion im Einverständnis mit der alten Redaktion stattfand.

Samichlaus

Mit etwas Verspätung traf dann auch dieses Jahr der Fachverein-Samichlaus am 7. Dezember bei den Erstsemestrigen ein, brachte ein Begrüssungsgeschenk mit und informierte die Studierende über kommende Events.

Ein durch viele Erneuerungen und Veränderungen geprägtes Jahr ging nun zu Ende und wir möchten uns bei allen tatkräftigen Helfern und Personen bedanken, welche unser Wirken unterstützen und ermöglichen. ■

Agenda

5. Juni:	Sommerfest (beim Foyer)

Die Studentenvertretung an der Invers

Der Fachverein Geographie, von Insidern auch Geoteam genannt, bemüht sich auch neben den DoBars, die Interessen der Studierenden zu vertreten. So nahm man auch dieses Semester an der Institutsversammlung teil.

Jonas Snozzi

Für viele Geographiestudenten ist das Geoteam, wenn es denn überhaupt bekannt sein sollte, eine Gruppe von Leuten, welche die DoBars organisieren. Kaum jemand weiss, dass die Interessen der Studierenden in verschiedenen Kommissionen durch den Fachverein vertreten sind. So auch in der Institutsversammlung (Invers), in der Professoren, Dozierende, Doktoranden, Verwaltung, Studienberatung und Studenten (Geoteam) zusammenkommen. In der Invers werden wichtige Entscheide getroffen, so auch am Mittwoch dem 19. März:

Nach der Begrüssung durch die Instituts-Direktorin Prof. Dr. Müller-Böker wurden einige Informationen zu den neuen Professuren an der Universität Fribourg, mit Beteiligung einiger Bekannten Köpfe an der UZH, abgegeben.

Nicht nur der FC Bayern kennt das Rotationsprinzip

Danach stand die Neubesetzung des Stellvertretenden Institutsdirektors an. Prof. Dr. Robert Weibel wurde einstimmig gewählt. Wie beim FC Bayern herrscht auch beim Institutsdirektorium das Rotationsprinzip. In zwei Jahren ist also Herr Weibel der neue Chef.

Nach diesem „formellen" Akt ging es zu den Traktanden, welche die Studierenden wohl am meisten interessierten. Das Ressort Lehre präsentierte einen Vorschlage zur Herauslösung des Zürcher Geographischen Kolloquiums von der Disziplingeschichte (Mastervorlesung), sowie der Überarbeitung der Disziplingeschichte auf das Wintersemester 09. Beides wurde einstimmig angenommen.

Lange Diskussion über die Masterarbeit

Das Ressort Lehre stellte danach die Neuregelung der Masterprüfung, sowie der Masterarbeit zur Diskussion. Die Masterprüfung dauert nun neu maximal 60 Minuten (früher 45) und nach einer längeren Diskussion und einer knappen Abstimmung über die Masterarbeit entschied man sich gegen den monatlichen Beginn und für 4 Starttermine.

Ein erst kürzlich eingeschleustes Traktandum wurde danach noch einstimmig gutgeheissen. Das Geoteam hat nun auch einen Sitz im Ressort Lehre, welches sich - wie könnte es auch anders sein - um die Lehre kümmert. Die Invers wurde schlussendlich mit einigem formellen Geplänkel abgeschlossen und die Teilnehmer in die verdiente Mittagspause entlassen. ■

Wie lande ich erfolgreich im geographischen Berufsleben?

Rahel Nüssli

Für ein Mal platzte der Übungsraum H-79 des GIUZ aus allen Nähten. Unbestätigten Schätzungen zufolge zwängten sich über 150 interessierte Studierende Schulter an Schulter in die Bankreihen und an die Wände. Doch weder eine besonders verheissungsvolle Vorlesung, noch die beliebte Donnerstagsbar trieb die Schar an diesem trüben Donnerstagabend zu Überstunden an den Irchel. Nein, es lockte die Podiumsdiskussion mit Geographen im Berufsalltag, zu welcher der Fachverein Geographie lud. Neun Redner gaben ihre Erfahrungen im geographischen Berufsalltag zum Besten und konnten dem Publikum mit überraschend häufiger Einstimmigkeit zahlreiche Tipps für einen erfolgreichen Berufseinstieg geben. Praktika während des Studiums, Mitarbeit in Projekten und Austauschsemester wurden von allen Neun wärmstens empfohlen. Nicht in allen Punkten aber herrschte Einigkeit auf dem Podium, was verdeutlichte, dass eben doch mehrere Wege zum Ziel führen können. So forderte der Eine politische Stellungnahme und ein stilsicheres Deutsch, ein Zweiter Zielstrebigkeit und ein Dritter wiederum Geduld und Experimentierfreude.

Vielfältige Berufswelt auf dem Podium

Ein Blick auf die Teilnehmerliste liess denn auch bereits im Vorfeld auf eine interessante und teilweise kontroverse Diskussion hoffen. Mit dabei waren Mitarbeiter von Google, AXA Winterthur, der Fachstelle für Bodenschutz und des Verbands öffentlicher Verkehr, sowie ein Projektleiter für Immobilienentwicklung, ein Risikoanalyst für Naturgefahren, der Geschäftsführer von ESRI, ein Journalist und Raumplaner und der Abteilungsleiter für natürliche Ressourcen der DEZA. Das ausschliesslich männliche Podium nahm aber auch den Studentinnen die Hoffnung auf eine aussichtsreiche Stelle nicht, sondern betonte das Bedürfnis nach Geographinnen in vielen Arbeitsbereichen.

Dozierende verpassten Pulsfühlung

Beim anschliessenden Apéro bot sich die Möglichkeit, den Referenten im persönlichen Gespräch individuelle Fragen zu stellen. So hatten alle eine Chance, ihre brennendsten Fragen zu stellen. Am Ende war man sich einig, dass der Abend ein voller Erfolg und notwendig war. Schade nur, dass keine Professorinnen und Professoren anwesend waren, denn sie hätten an diesem Abend nicht nur viel über das momentane Befinden der Studierenden erfahren, sondern zugleich auch zahlreiche Hinweise für eine Angebotsanpassung an die Nachfrage - sowohl der Studierenden als auch der Berufswelt - erhalten. ■

Teilnehmende am Podium:

Stefan Biegger; Sven Haudenschild; Ruedi Koechlin; Kaspar Kundert; Henri Leuzinger; Tobias Meyer; Thomas Plattner; Martin Sommer; Remo Zanelli

Geographen von damals – Informatik bei Swisstopo

Alumnus Marcel Clausen über sein Geologiestudium, seine ersten Schritte im Berufsleben und hilfreichen Tipps für die Studenten von heute – die Fortsetzung der traditionellen Alumni-Berichte exklusiv in Geoscope.

"GIS im Wallis" Bild: RSL

Marcel Clausen

Ich begann mein Studium im Herbst 1996. Das Grundstudium bestand neben der Grundausbildung in den Erdwissenschaften aus den Vertiefungsfächern Mathematik, Physik und Chemie. Mit dem Beginn des Hauptstudiums begann ich, mir Gedanken über die künftige Diplomrichtung und das Thema der Diplomarbeit zu machen. Für mich war zu diesem Zeitpunkt bereits klar, dass ich eine Diplomarbeit in Richtung Quartärgeologie machen wollte und so fokussierte ich meine Wahlfächer auch auf diesen Bereich. Das Diplomthema in der zweiten Hälfte des Hauptstudiums befasste sich dann mit der quartärgeologischen und petrographischen Kartierung des Val Laschadura, eines ca. 5 km^2 grossen Gebietes in der Nähe des Nationalparkes bei Zernez (GR). Ein weiterer Punkt der Arbeit war die Analyse von mehreren Wasserquellen im Gebiet. Ziel der Untersuchungen war die Charakterisierung der Geologie der einzelnen Einzugsgebiete. Bereits während dem Geologiestudium war es mir wichtig, für die anfallenden Arbeiten zeitgemässe Informatikmittel einzusetzen. Deshalb benutzte ich für die bei der Diplomarbeit gesammelte Geoinformationen ein GIS mit einer Access Datenbank und ArcView.

Erste Schritte im Berufsleben

Nach einem zweimonatigen Auslandaufenthalt konnte ich im Juni 2001 direkt nach Studiumsabschluss eine Praktikumsstelle beim ehemaligen Bundesamt für Wasser und Geologie (BWG) in der Sektion Hydrogeologie antreten. Schwerpunkt der Arbeiten war die Qualitätssicherung chemischer und physikalischer Grundwasserdaten im Rahmen des Messstellennetzes NAQUA. Das ursprünglich auf 6 Monate ausgerichtete Praktikum habe ich aber nach 3 Monaten abgebrochen und im November 2001 eine feste Stelle in einem Geologiebüro in Varen (VS) angetreten. Hier waren die Haupttätigkeiten im Bereich der Hydrogeologie zum Beispiel die Ausscheidung von Quellschutzzonen

im Karst und im Lockergestein oder die hydrogeologische Baubegleitung von Fassungsbrunnen. Daneben gab es Arbeiten im Bereich der Ingenieurgeologie (z.B. Dammstabilität) und Naturgefahren (z.B. die Dimensionierung von Steinschlagnetzen).

Bereits damals war für mich klar, dass ich mich zusätzlich im Bereich Informatik und GIS weiterbilden wollte. Da das Büro über eine funktionierende und moderne Informatikinfrastruktur und moderne Arbeitsmittel und –abläufe verfügte, konnte ich hier in idealer Weise meine Interessen mit der täglichen Arbeit als Geologe kombinieren. So investierte ich meine Zeit neben der geologischen Tätigkeit vor allem in den Ausbau, den Betrieb und die Weiterentwicklung der GIS Infrastruktur und in weitere Arbeiten innerhalb der Informatik. Um das dafür notwendige Wissen zu erwerben, absolvierte ich von 2002 bis 2004 einen Fernstudiengang UNIGIS MSc in Salzburg. Nach drei weiteren Jahren als Feld-, Wald- und Wiesengeologe im Wallis habe ich mich dann im Februar 2007 entschlossen, die Themen Web-Entwicklung, GIS, Datenbanken und Datenmanagement mehr in den Mittelpunkt meiner Arbeit zu rücken und den Sprung ganz weg von der Geologie zu wagen. Im März begann ich meine momentane Tätigkeit bei der Swisstopo im Bereich Kogis in Wabern. Hier beschäftige ich mich vor allem mit Geodatenbanken, der Nachführung und Dokumentation von Geodaten für eine Vielzahl produktiver Web-GIS-Fachanwendungen und dem Betrieb der Serverinfrastruktur.

> „Nach drei weiteren Jahren als Feld-, Wald- und Wiesengeologe im Wallis wagte ich den Sprung weg von der Geologie in die Informatik“

Gute Erinnerungen an das Studium in Bern

Das Geologiestudium an der Universität Bern bot mir eine solide naturwissenschaftliche Grundausbildung in den wichtigsten Bereichen der Umweltwissenschaften

info

Name: Clausen Marcel
Studium: Geologie
Abschlussjahr: 2001
Wohnort: Brig (VS)

Diplomarbeit:
Quartär und Hydrogeologie in der Val Laschadura (GR)

Momentane Anstellung:
Geomatik Ingenieur bei der Swisstopo, Mitarbeit beim Betrieb und der Weiterentwicklung der Bundes Geodateninfrastruktur (BGDI) sowie Entwicklung von Web-GIS Fachanwendungen.

Interessen:
Surfen, Snowboarden, Bouldern, Reisen, Fotographie,

Kontakt:
marcel.clausen@gmail.com

und Geologie. Mein Studium empfand ich als eine sehr schöne und lehrreiche Zeit. An zahlreichen Exkursionen und Kartierkursen wurden die theoretischen Kenntnisse praktisch beübt. Dank einem zinslosen Darlehen und Stipendien konnte ich mich auch voll und ganz auf das Studium konzentrieren.

Negativ bewerte ich dabei nur, dass auch in Bern während dem Studium kein obligatorisches Praktikum in einem Umwelt- oder Geologiebüro vorgesehen war. Wenn man sich auf den Weg in die Praxis möglichst gut vorbereiten will, so sollte man selber Initiative zeigen und sich eine Praktikumsstelle organisieren. Eine Vertiefung in eher praxisorientierten Fächern, wie beispielsweise Quartärgeologie, Ingenieurgeologie und Hydrogeologie bildet dabei sicher eine gute Grundlage für den Einstieg in die Berufswelt.

> „Für zukünftige Absolventen wird es wichtig sein, bereits während dem Studium genügend Erfahrungen mit GIS und Datenbanken zu sammeln“

GIS für die Zukunft

Moderne Arbeitsmittel werden die Arbeit des Geographen/Geologen auch in Zukunft stark prägen und verändern. Sie sollten jedoch nicht zum Hauptbestandteil der Arbeit werden und die eigentlichen Problempunkte an den Rand rücken. Für zukünftige Absolventen wird es daher wichtig sein, bereits während dem Studium genügend Erfahrungen mit GIS und Datenbanken zu sammeln um diese Mittel später effizient einsetzen zu können und möglichst grossen Nutzen daraus zu ziehen. Man sollte die Wahl der Studienfächer dennoch so gestalten, dass man die Freude am Studium nicht verliert. Für motivierte Leute, die flexibel und bereit sind sich weiterzubilden, findet sich immer eine passende Lösung. ■

Nebenfach Geschichte

Was bringt einen Raumkundigen dazu, sich zu den Zeitkundigen zu gesellen - oder einfacher gesagt: Wozu soll man Geschichte studieren? Wer könnte diese Frage besser beantworten als der Historiker Marc Bloch. Kniefall vor dem grössten Verteidiger der Historikerzunft.

Quelle: www.passouline.blog.lemonde.fr

Adrian Zwahlen

Selbst HistorikerInnen unterziehen sich bisweilen einer Gewissensprüfung und legen Rechenschaft über ihr tägliches Handwerk ab. Macht es Sinn, Geschichte zu studieren? Das von vielen Historikern verwendete Argument historia vitae magistra* klingt vielleicht etwas pathetisch, doch völlig abzustreiten ist es wohl nicht, zumal es sich seit mehr als 2000 Jahren in den geschichtstheoretischen Debatten hält. Wäre die Geschichte nicht Lehrmeisterin fürs Leben, so lehrt sie bestimmt über den Menschen. Marc Bloch beschrieb den Zusammenhang zwischen Historiker und Mensch folgendermassen: „Der gute Historiker gleicht dem Menschenfresser der Legende. Wo er menschliches Fleisch wittert, weiss er seine Beute nicht weit." Wem diese Argumente fadenscheinig vorkommen, dem entgegnete Bloch: „Selbst wenn die Geschichte zu nichts anderem zu gebrauchen wäre, eines muss man ihr sicher zugute halten: Sie ist unterhaltsam." So weit, so klar: Geschichte ist nützlich und Spass macht sie auch. Doch was tun, wenn man dann auch HistorikerIn ist? Welche beruflichen Perspektiven hat man? Die meisten HistorikerInnen arbeiten später als Lehrkraft oder bei den Medien – brotlose Kunst, könnte man meinen. Doch weit gefehlt. Denn seit bekannt ist, dass auch Helmut Kohl Historiker ist, sollte jedem klar sein, dass auch die Geschichtskundigen etwas zu beissen haben und dicke Brieftaschen mit sich führen. Ausserdem hat auch Sacha Baron Cohen – besser bekannt als „Borat" – Geschichte studiert.

Ein Wermutstropfen bleibt wohl für die meisten: Geschichte an der Uni Zürich kann nur mit Lateinkenntnissen studiert werden. Auf nach Rom!

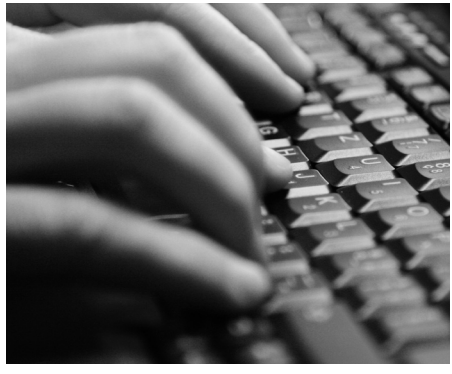
Weitere Infos zum Geschichtsstudium an der Uni Zürich unter www.hist.uzh.ch. ■

* Geschichte als Lehrmeisterin fürs Leben

Praktikus statt Studiosus

Studieren ist schön. Dessen wird sich bewusst, wer die schützende Obhut der Alma Mater verlässt und sich der rauen Welt ausserhalb des Elfenbeinturms stellt. Dass der Schritt vom Topf in den Garten erst nach dem Master erfolgt, ist aber keineswegs sakro sankt. Wertvolle Erfahrungen bietet ein Praktikum während des Studiums.

Marius Büchi



Bewerben ist vor allem Fleissarbeit Bild: mbü

In den letzten Jahren hat sich ein neuer und geradezu inflationär verwendeter Begriff für Studienabgänger etabliert: die Generation Praktikum. Da Geographiestudierende zweifelsohne auch zu dieser Generation gehören, werden ebenfalls am Irchel hitzige Diskussionen zum Themen „Praktika" geführt. Doch insbesondere tiefe Semester setzen sich kaum mit dieser Bereicherung ihres Studiums auseinander. Umso akuter wird die Thematik, wenn der Studienabschluss in greifbare Nähe gerückt ist. Dieser Artikel hat mitunter die Absicht, genau dies zu ändern und die aktive Gestaltung des Studiums, welche nie zu früh erfolgen kann, zu motivieren.

Wieso eigentlich?

Jetzt also der Reihe nach: Was bringen überhaupt Praktika im Studium?

Im Gegensatz zu anderen Studiengängen ist ein externes Praktikum während des Geographie Bachelors oder Masters nicht generell Pflicht. Trotzdem empfiehlt sich ein Engagement.

Praktika geben vorab eine ziemlich realitätsnahe Vorstellung wie Arbeitsfelder von Geographen aussehen können. Neben der Bestätigung des eigenen Berufszieles kann es also auch gut sein, dass ein Praktikum die eine oder andere Seifenblase platzen lässt und dass gehabte Berufsbilder noch einmal revidiert werden müssen. Sicher ist nur eines: für die Einschätzung der eigenen beruflichen Ausrichtung sind Praktika zuverlässige Indikatoren.

Die intensive Zeit eines Praktikums stellt, ganz abgesehen von der vielschichtigen persönlichen Bereicherung, eine wertvolle Möglichkeit dar, Kontakte zu knüpfen. Nicht selten hat sich aus einer befristeten Anstellung etwas Langfristiges ergeben. Meist ist es einfacher, Arbeitgeber durch konkrete Arbeit als durch ein Bewerbungsgespräch von den eigenen Qualitäten zu überzeugen.

Und auch wenn sich aus dem Praktikum nicht gleich die erste Stelle entwickeln sollte, so wird ein entsprechender

Lebenslaufeintrag weitere Türen öffnen. Kaum eine andere Anforderung wird in Stelleninseraten mehr genannt als das Vorhandensein von Berufserfahrung, da können Praktika manchmal Wunder wirken.

Die Frage nach dem Zeitpunkt des Praktikums im Studium lässt sich nicht generell beantworten, viel zu unterschiedlich sind die individuellen Lebenssituationen und Pläne der Studierenden: Dennoch dürfte auch hier die Devise „je früher, desto besser" eine gewisse Richtigkeit für sich behaupten.

Anrechnung möglich

Da man auch seitens der Uni und des Instituts um die Vorzüge von Berufspraktika weiss, steht die Möglichkeit offen, Praktika über Kreditpunkte im Leistungsausweis anzurechnen.

Das Vorgehen dazu ist erstaunlich unkompliziert und studierendenfreundlich organisiert: Hat man sich erfolgreich um

Praktikumsstellen sind meist heiss begehrt Bild:mbü

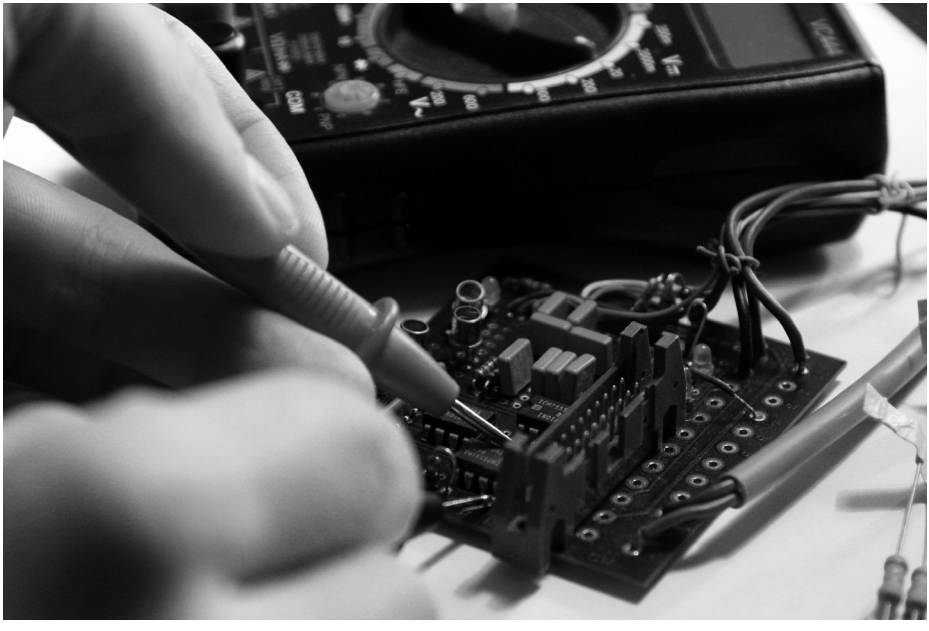
ein geographischen Praktikum beworben, setzt man sich mit der Vorsteherin oder dem Vorsteher der dazu passenden Abteilungen am Institut in Kontakt und bespricht das konkrete Vorgehen bilateral. Abgegolten wird eine vierwöchige Anstellung mit 2 KP, für jeweils zwei zusätzliche Wochen wird nochmals 1 KP addiert. Maximal werden über Bachelor und Master 5 KP anerkannt.

Damit die Kreditpunkte dann auch im Leistungsausweis stehen sind im Wesentlichen zwei Bedingungen zu erfüllen: zum einen muss die Betreuungsperson am Praktikumsort über einen höheren akademischen Grad verfügen als der Praktikant und zum Zweiten hat ein Praktikumsbericht eingereicht und angenommen zu werden. Umfang dieses Dokuments ist wiederum abhängig vom den individuellen Verhandlungen mit den Vorstehern der Abteilungen – in aller Regel reichen aber einige wenige Seiten aus, welche das Praktikum resümieren.

Die Hürden

Freilich hat das Praktikumswesen auch so seine Tücken. So ist es kein Geheimnis, dass Praktikumsstellen gemeinhin sehr begehrt sind. In typischen geographischen Branchen sind ausgeschriebene Praktikumsstellen zudem leider recht selten. Entsprechend selten sind denn auch richtige „Traumstellen" und sollte doch einmal eine solche ausgeschrieben sein, kämpft man mit riesiger Konkurrenz. Viele dürften in dieser Hinsicht bereits Erfahrungen gemacht haben. Da hilft manchmal nur viel Pragmatismus und Flexibilität weiter; den Traumjob bekommt man selten auf dem Tablett serviert.

Vielfach schränkt der zeitliche Aspekt Studierende unter dem Bologna-Sy-



Handwerkliche Arbeit bietet Abwechslung vom Studium Bild: mbü

stem zusätzlich ein. Für Praktika bieten sich zwar die Semesterferien an, aber nicht immer können Unternehmen in der Sommerflaute oder im Januarloch Praktikanten gebrauchen. Während der Semesterwochen sind wiederum die Studierenden eingeschränkt. Nicht jeder Arbeitgeber kann flexible, zum Stundenplan passende Anstellungsbedingungen bieten. Auch hier ist also viel Durchhaltewille gefragt. Ein Unterbruch im Studium bietet sich nach dem Bachelor an, in einem Zwischenjahr lassen sich dann vielleicht gleich mehrere Praktika absolvieren.

Wie findet man Praktika?

Die Suche nach Praktika kann sich als lange Durststrecke erweisen. An diesem Punkt wird man auch vom Institut nicht mehr unterstützt. Das GIUZ betreibt keine Vermittlungsstelle von Praktika für Studierende. Trotzdem lohnt es sich auf der Suche nach Berufserfahrung auch mal bei Dozenten, Mittelbau oder anderen Studierenden mit Praktikumserfahrung anzuklopfen.

Neben den üblichen Möglichkeiten von Blindbewerbungen und studentischen Jobseiten im Internet bis zu Personalvermittlungen steht einem eine Vielzahl von Quellen zur Verfügung.

Besonders soll hier aber die Arbeitsvermittlung der Zürcher Studentenschaft erwähnt werden. Unter arbeitsvermittlung.uzh.ch findet sich eine sehr aktuelle, vielfältige und seriöse Jobbörse für die Region Zürich.

Ein weiterer Link, der wärmstens empfohlen sei, ist derjenige von SIROP (Student Research Opportunities Program). SIROP bietet im Bereich Forschungsstel-

Die Arbeit im Infomobil bietet spannende Begegnungen Bild: zvg

len so ziemlich alles: von Forschungspraktika, Semesterarbeiten, Bachelor-, Masterarbeiten bis PhD findet man eine grosse Auswahl. Täglich werden neue Jobs im Forschungsbereich aus einem breiten Fächer an Studienrichtungen hinzugefügt. Zwar liegt die Betonung eher auf der naturwissenschaftlichen Seite, wurde SIROP doch an der ETH lanciert, dennoch sind auch immer wieder Ausschreibungen dabei, die sich auch an human- oder wirtschaftsgeographisch orientierte Studierende richten.

Ausserdem sei auf eine tolle Initiative des Fachvereins verwiesen, die es Geographen möglich macht einen Sommer im Schweizerischen Nationalpark zu arbeiten (siehe Infospalte).

Die Wege zum Praktikum sind verschlungen. Dennoch stellt ein Praktikum, egal in welcher Phase des Studiums, eine wertvolle Bereicherung dar, für die es sich zu kämpfen lohnt. Wer über einen langen Atem verfügt, wird irgendwann bestimmt reüssieren. ■

info

Unser Fachverein Geoteam bietet in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Nationalpark eine mehrwöchige Praktikumsstelle in den unberührten Landschaften des Engadins an. Die Arbeit umfasst die Betreuung des mobilen Besucherinformationsstandes. Dieses so genannte „Infomobil" ist nicht langweilige Arbeit hinter einem Schreibtisch, sondern das Praktikum findet draussen an frischer Luft im Kontakt mit vielen interessierten BesucherInnen des Nationalparks statt: Zeige den Besuchern die ergreifende Schönheit der Landschaft und bringe dein geographisches Wissen ein.

Für dieses Jahr sind die Praktikantenstellen bereits besetzt, aber auch nächsten Sommer sind wieder Praktikanten gesucht. Weitere Informationen erhältst du unter

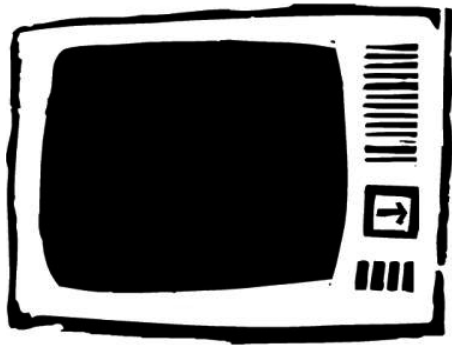
infomobil@gmx.net

oder direkt beim Geoteam.

GEGZ meets Geoscope

Voralpen-Rundflug mit der JU 52

... anstatt ...



8-Stunden-Videomarathon

Mauro Fischer

Gehörst du auch zu den Geographiestudentinnen und -studenten, denen das Studium den Wissensdurst in punkto Geographie noch nicht löscht? - Hast du Lust auf spannende Exkursionen mitzukommen, welche du dir sogar mit einem halben Kreditpunkt pro Tag anrechnen lassen kannst? – Magst du an kalten Herbst- und Winterabenden Langeweile vor dem Fernseher oder zieht es dich eher mit ein paar Freundinnen und Freunden in die Stadt, um nach einem interessanten Vortrag über ein geographisches Thema noch eine Pizza essen oder ein Bier trinken zu gehen? Die ideale Ergänzung und Bereicherung zum Uni-Alltag für dich und deine Mitstudentinnen und Mitstudenten bietet dir/euch die GEGZ!

GEGZ? – Dieses Kürzel steht für Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich, welche schon seit 1899 besteht und sich für die Förderung und Verbreitung von geographischem und ethnographischem Wissen, die Erhaltung der Umwelt und Qualität unserer Lebensräume, eine nachhaltige Ressourcennutzung sowie für ein Verständnis für fremde Kulturen und globale Zusammenhänge einsetzt.. Jeden Herbst bzw. Winter organisiert die GEGZ eine Vortragsreihe zu geographierelevanten Themen, wobei sich alljährlich jeweils ein Schwerpunktthema durch alle Vorträge hindurchzieht. Das aktuelle Schwerpunktthema für 2008/9 ist «Planet Earth». Die GEGZ bietet zudem exzellente Tagesexkursionen, Besichtigungen und Studienreisen im In- und Ausland an und gibt zusammen mit anderen geographischen Gesellschaften viermal jährlich eine Fachzeitschrift, die Geographica Helvetica, heraus, welche fachbezogene Forschung und Publikationen unterstützt.

Neben dem reichhaltigen Angebot bietet die GEGZ aber noch mehr! Ein Grossteil der über 400 Mitglieder der GEGZ

sind – nebst euch als Geographiestudenten und anderen geographisch Interessierten – diplomierte Geographinnen und Geographen. Sie arbeiten in der Privatwirtschaft, in der öffentlichen Verwaltung, als Geographieleherinnen und -lehrer oder an der Uni als Dozentinnen und Dozenten, Professorinnen und Professoren. Kontakte, welche im Rahmen der GEGZ geknüpft werden können, sind folglich speziell für uns Studierende sehr interessant und nützlich!

Melde dich also jetzt als Neumitglied der GEGZ an! – Anmeldungsformulare findest du auf der GEGZ-Homepage oder in der Geo-Bibliothek im K-Stock des Gebäude 25. Mit nur 40.- pro Jahr bist du dabei, erhälst viermal jährlich die Geographica Helvetica zugeschickt und profitierst von allen Vorteilen. Vor allem erhälst du mit der GEGZ-Post vor allen anderen die Möglichkeit, dich für die ausgezeichneten GEGZ-Exkursionen anzumelden.

Dendrokurs in den Flumserbergen Bild: zvg

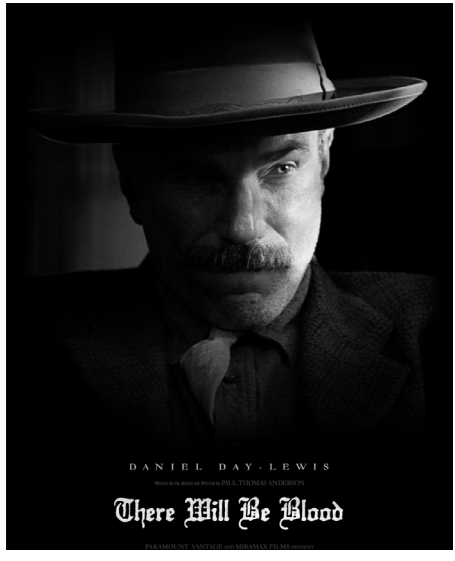
Alles klar? – Nein? – Dann besuche doch die GEGZ-Homepage (www.geo.uzh.ch/gegz).

Bis bald also in der GEGZ! ■

Natürlich bist du auch als Nichtmitglied herzlich eingeladen, an den Exkursionen und Vorträgen der GEGZ teilzunehmen.

„There Will Be Blood“ – Jenseits von Hollywood

Wenn sich unsere geschätzte Leserschaft auf diese Lesereise durch die Niederungen und Höhen von Kapitalismus, fanatischem Glauben und der Aufbruchstimmung zu Beginn des 20. Jahrhunderts begibt, wird der Film zwar längst nicht mehr in den Schweizer Kinos laufen. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema und vielleicht einer Ausleihe des Films aus einer Videothek lohnt sich aber allemal.



Bestechendes Kino mit Daniel Day-Lewis
Bild: Paramount Vantage

Nicolas Jauslin

Der neue Film von Paul Thomas Anderson („Magnolia“) mit dem klingenden Namen „There Will Be Blood“ handelt von einem ehrgeizigen Mann (Daniel Day-Lewis), der sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts - auf der Suche nach irdischen Schätzen und Reichtum – in der unwirtlichen Gegend des staubtrockenen kalifornischen Hinterlandes durch unwegsames Gebiet und hartes Gestein wühlt. Zu Beginn noch auf der Suche nach verheißungsvollem gelbem Gold, merkt der Protagonist schnell, dass sich das wahre Geld nur in Form von schwarzem Gold – nämlich Erdöl – finden lässt. Er beginnt, an mehreren Orten nach dem Blut der Erde zu suchen und wird auch fündig. Dabei scheint ihm jedes Mittel recht zu sein, um seine Konkurrenten auszuschalten. Sein einziger wirklicher Kontrahent bleibt dabei ein junger, fanatischer Laienpriester, auf dessen Vaters Land er Öl gefunden hat. Dem jungen Schauspieler Paul Dano („Little Miss Sunshine“) scheint die Rolle des religiösen Führers und Verführers regelrecht auf den Leib geschrieben zu sein. Selten hat man eine solch glaubhafte Interpretation eines jungen und perfiden Priesters auf dem Bildschirm erlebt. Aber nicht nur Dano scheint in seiner Rolle ein zweites Ich gefunden zu haben. Vor allem der Hauptdarsteller Day-Lewis lebt seine Rolle, als wäre es seine eigene. Nicht umsonst wird der Brite als Zugpferd des „Method Acting“ gesehen und wurde für seine Rolle als geldgieriger Ölmann unlängst

"Die brennende Hoffnung" Bild: Reuters

mit einem Oskar für den besten Hauptdarsteller belohnt.

Der Film betritt das Spannungsfeld zwischen purem Kapitalismus, bei dem das Ziel alle Mittel zu rechtfertigen scheint, und religiösem Fanatismus, bei dem jede Handlung den hehren moralischen Ansprüchen genügen muss. Immer wieder prallen im Film diese beiden Extreme aufeinander: auf der einen Seite der öltriefende Plainview, auf der anderen Seite der fanatische Priester. Es sind die zwei Seelen Amerikas, die in diesem Film miteinander ringen, bis sie sich kaum mehr auseinander halten lassen. Insofern berührt der Film Themen, die gerade auch heute wichtig sind und einen Grossteil der gegenwärtigen Politik bestimmen. Der Kapitalismus, der versucht Reichtum zu maximieren, ohne dabei gesellschaftliche Konventionen zu missachten und die Religion, die als kontrollierende Instanz versucht, diese Werte und Konventionen nach ihrem Gusto zu prägen.

Den Titel „There Will Be Blood" ist darin bewusst zukunftsgerichtet formuliert. Er spricht die heutige Situation an, wo viel Blut aufgrund von Öl und Religion vergossen wird. Das Spannungsfeld zwischen gierigem Kapitalismus und fanatischer Religiosität lässt sich dabei längst nicht nur in den USA ablesen. Dabei ist der Film aber nicht nur als Allegorie für die heutige Zeit zu verstehen. Er zeigt auch - und das bestechend gut - was für eine Stimmung zu dieser Zeit des Aufbruchs, dieser Goldgräberstimmung, in den USA herrschte. Er führt uns an einen der Ursprünge des Kapitalismus zurück.

Der Film lief nicht lange in unseren Kinos. Wohl deshalb, weil er mit seinen 158 Minuten Spielzeit und den wenig liebenswürdigen Figuren im Film einfach nicht mehrheitsfähig war. Wer sich aber auf diese Reise wagt, wird es nicht bereuen. Viel besseres Kino kann einem heute nicht geboten werden. ■

There Will Be Blood (USA 2007). 158 Minuten. Regie und Drehbuch: Paul Thomas Anderson. Mit Daniel Day-Lewis, Paul Dano, u.a.

I'm (not) from Switzerland – Identität im Ausland preisgeben?

Ja sicher!

Martin Glaus

Klar sag ich, dass ich aus der Schweiz bin, wenn mich im Ausland jemand nach meiner Nationalität erkundet. Warum auch nicht? Wir schwärmen doch sowieso auf dem ganzen grossen Globus von unserem verglichen winzig kleinen Fleckchen Erde mitten in den Alpen mit seiner vielfältigen Sprachkultur, mit den schönen, weissen Bergen und glasklaren Seen, der wunderschönen Natur, mit den Kühen, die auf unseren unzähligen Alp- und Mittellandweiden rumstehen und deren Milch dich so stark macht und aus der man ausserdem die vielen guten Käsesachen herstellt. Von der weltbesten Schoggi darf man gar nicht zu erzählen beginnen! Und dann erst die coolen Eisenbahnen, die auch das hinterst und letzte Tälchen noch erreichen. Ist doch super, wenn die alle so ein tolles Bild von der Schweiz haben! Dann bloss keine falschen Hemmungen - natürlich darf man da stolz auf seine Herkunft sein.

Sowieso jetzt, wo ja die EM vor der Tür steht. Da muss man ja praktisch sagen, woher man kommt. Jetzt muss kräftig geworben werden für die Schweiz. Schliesslich wollen wir denen da draussen ja zeigen, dass in unserem idyllischen kleinen Ländchen auch so richtig die Post abgehen kann! Und dazu gehören natürlich auch möglichst viele Gäste aus dem Ausland - die wird unser Organisationstalent vom Sockel hauen!

Nei spinnsch!

Where are you from?" Schreck! Nicht schon wieder diese Frage! Gerade war ich doch noch auf der Flucht vor aufdringlichen Souvenierverkäufern, übereifrigen Kofferschleppern und reizvollen Stadtführungsangeboten in düstere Gassen, nur weil mich mein Äusseres als „reichen" Mitteleuropäer verraten hat. Und jetzt das! Ich gerate in Erklärungsnot: Will ich mich tatsächlich den Umständen meiner Antwort aussetzen? Will ich mich wirklich auf den Heidi-Livestyle und das vermeintliche Geld in meinen Taschen beschränken lassen? Muss ich jetzt schon wieder gegen die berüchtigte Matterhorn-Schoggi-Käse-Klischee-Welle ankämpfen? Oder mich vielleicht noch in unangenehme, endlose Banken- und Diskriminierunsdebatten verstricken? Muss ich jetzt tatsächlich das schwarze Schaf aus der SVP-Wahlkampagne spielen, auf das sich das Image der Schweiz derzeit beschränkt und für das ja wohl sicher nicht ich verantwortlich bin? Und das in meinen Ferien! Nein Danke! Da zieh ich lieber meine Mundwinkel in Richtung Ohren und antworte mit möglichst verkautem Schweizerakzent: „I'm from the Faroe Islands!" Na hoffentlich weiss er über die Färöer so wenig zu fragen wie ich zu antworten *räusper*.

RideLocal.ch

your online freestyle guide

Guide

Park und Resortberichte mit Infos und Bildern zu Parks - Schnee - Wetter + Pisten.

Tipps → Essen, Trinken, Schlafen, Partys

RL-Mobile

Ridelocal.ch für dein Handy. Deine Webseite immer und überall.

Magazin

News - Kolumnen, jeden Monat neue Interviews. Snowboard, Freestyle und Leben

TRAVELBLOG

Berichte aus aller Welt. Erlebnisse aus Surf- und Snowboardtrips → Werde RL-TRAVELER

Geoteam Events

Juni 08

5. 6. Sommerfest

(beim Foyer)

Agenda

Semesterdaten

Frühjahrssemester 2008

Semesterdauer: 1. Februar bis 31. Juli
Lehrveranstaltungen: 18. Februar bis 31. Mai
Pfingstmontag: 12. Mai (keine Vorlesung)
Semestereinschreibung UZH für HS08: 15. - 31. Mai

Herbstsemester 2008

Semesterdauer: 1. August bis 31. Januar 09
Lehrveranstaltungen: 15. September bis 20. Dezember
Knabenschiessen: 19. September (Ausfall der Vorlesung ab 16.00 Uhr)

Frühlingssemester 2009

Semesterdauer: 1. Februar bis 31. Juli
Lehrveranstaltungen: 16. Februar bis 30. Mai
Osterferien: 9. April (ab 16.00 Uhr) bis 18. April

Links

Studentisches Leben

www.students.ch
www.arbeitsvermittlung.uzh.ch — Jobs für Studis
www.marktplatz.ethz.ch — Marktplatz Uni und ETH
www.uniboard.ch

Merkblätter und Formulare

http://www.geo.uzh.ch/department/teaching/students/Bachelor_Master/merkblaetter_formulare.shtml

Physische Geographie

http://epod.usra.edu — Earth Science Picture of the Day
www.metradar.ch — Nowcasting Niederschlagsradar für den Raum Zürich
www.wetterzentrale.de — Wetter-Daten und Modelle

Fernerkundung

www.heavens-above.com — Astronomie und Satelliten-Spotting
http://svs.gsfc.nasa.gov/ — Scientific Visualization Studios der NASA

Allgemein

www.geo.uzh.ch/gegz — Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich
www.geoteam-uzh.ch — GEOTEAM (Fachverein Geographie UZH)
www.geoscope.ch — Geoscope
www.ufo.ethz.ch/docs/index.php — UFO: Der Umwelt-Fachverein-File-Server